

BACHELORARBEIT

Aaron Stallich

**Embedded Journalism im Irakkrieg 2003
Kriegsberichterstattung im Wandel**

**Embedded Journalism in Iraq War in 2003
The Change of War reporting**

2011

Fakultät Medien

BACHELORARBEIT

Embedded Journalism im Irakkrieg 2003 Kriegsberichterstattung im Wandel

Autor:

Aaron Stallich

Studiengang:

Angewandte Medienwirtschaft

Seminargruppe:

AM08sS-B

Erstprüfer:

Professor Dr. Ludwig Hilmer

Zweitprüfer:

Heinz Ludwig Nöllenburg

Mittweida, April 2011

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|--|--------------|
| Tabellenverzeichnis | IV |
| 1. Einleitung | 5 |
| 2. Kriegsberichterstattung | 7 |
| 2.1 Der Kriegsberichterstatter | 7 |
| 2.2 Geschichte der Kriegsberichterstattung | 8 |
| 2.2.1 Die Anfänge der Kriegsberichterstattung | 8 |
| 2.2.2 Der erste Kriegsberichterstatter | 9 |
| 2.2.3 Der amerikanische Sezessionskrieg und das „Goldene Zeitalter“ der Kriegsberichterstattung | 11 |
| 2.2.4 Kriegsberichterstattung im Ersten Weltkrieg | 13 |
| 2.2.5 Kriegsberichterstattung im Zweiten Weltkrieg | 15 |
| 2.2.6 Der Vietnamkrieg – der „erste Fernsehkrieg“ | 17 |
| 2.2.7 Falkland-, Grenada- und Panama-Konflikt | 19 |
| 2.2.8 Der Golfkrieg 1991 – der „erste Live-Krieg“ | 21 |
| 2.2.9 Kriegsberichterstattung im Irakkrieg 2003 | 23 |
| 3. „Embedded Journalism“ im Irak-Krieg 2003 | 26 |
| 3.1 Der „Embedded Journalist“ | 26 |
| 3.2 „Militainment“ | 27 |
| 3.3 Das „Embedding-Programm“ | 28 |

| | | |
|-----------|--|-----------|
| 3.3.1 | Vorläufer und Entstehung des Konzepts | 28 |
| 3.3.2 | Ziele des Pentagons | 29 |
| 3.4 | Funktion des Embedded Journalism | 31 |
| 3.4.1 | Prozess der Einbettung | 31 |
| 3.4.2 | Regeln des Militärs für „Embedded Journalists“ | 32 |
| 3.5 | Probleme des Embedded Journalism | 35 |
| 3.5.1 | Verlust der Objektivität | 35 |
| 3.5.2 | Fehlender Überblick | 36 |
| 3.5.3 | Zensur | 37 |
| 3.5.4 | Militainisierung der Berichterstattung | 38 |
| 4. | Inhaltsanalyse | 40 |
| 4.1 | Hypothesen | 40 |
| 4.2 | Auswahl der Untersuchungsmethode | 42 |
| 4.3 | Auswahl des Untersuchungsmaterials | 42 |
| 4.4 | Untersuchungszeitraum | 42 |
| 4.5 | Analyseeinheit | 43 |
| 4.6 | Codierung | 43 |
| 4.7 | Auswertung der Untersuchung | 47 |
| 5. | Schlussbetrachtung | 53 |
| | Literaturverzeichnis | 54 |

Tabellenverzeichnis

| Tabelle | Seite |
|---|--------------|
| 1 Verteilung der journalistischen Gattungen innerhalb der untersuchten Artikel | 47 |
| 2 Häufigkeit der Nennungen der Armeen in den Artikeln | 48 |
| 3 Wertungen der Armeen in den Artikeln | 49 |
| 4 Sachlichkeit der Artikel | 50 |
| 5 Nennung der US-Armee im Vergleich | 51 |
| 6 Wertung der US-Armee im Vergleich | 52 |

1. Einleitung

Resultierend aus der Entwicklung blitzschneller Internetverbindungen, mobilen Kommunikationsmöglichkeiten und modernen Datenübertragungstechnologien ist im Irakkrieg 2003 ein neues Zeitalter in der Kriegsberichterstattung angebrochen. Wurde die Berichterstattung in früheren Kriegen noch von Militär und den Regierungen kontrolliert, zensiert und für die Durchsetzung ihrer Ziele instrumentalisiert, setzte die US-Armee im Irak auf ein neues Konzept der Berichterstattung. Journalisten sollten in die kämpfenden Truppen eingebettet werden und direkt von der Front berichten, um den Krieg näher zu den Zuschauern in der Heimat zu bringen. Zwar war das Einbetten von Journalisten in Truppenteile keine neue Erfindung, aber auf Grund der mit hohem Aufwand betriebenen Organisation des Programmes und der hohen Anzahl an eingebetteten Journalisten in militärische Einheiten der US-Armee und britischen Armee, konnte das Programm als eine neue Medienstrategie des Pentagons bezeichnet werden. Weltweit konnten Zuschauer den Krieg 24 Stunden live mit verfolgen. Jedoch wurde das neue Konzept von Medienseite auch stark kritisiert, denn das Versprechen der US-Armee, den Medien freien Zugang zum Kriegsgebiet zu gewähren und auf eine Militärzensur zu verzichten wurde nicht uneigennützig abgegeben. In dieser Arbeit soll deshalb erläutert werden, wie das Konzept „Embedded Journalist“ funktionierte und wie es im Irakkrieg 2003 zum Einsatz kam. Welche Ziele das Pentagon hatte und welche Probleme sich für die Medien ergaben, um im späteren Verlauf anhand einer Inhaltsanalyse zu untersuchen, ob sich die Qualität der Kriegsberichterstattung durch die Einführung des „Embedded Journalism“ verändert hat.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich in zwei Teile. In einen theoretischen und einen empirischen Teil. In Kapitel zwei soll durch eine kurze Definition geklärt werden, was ein Kriegsberichterstatter ist und im Folgenden näher auf die historische Entwicklung der Kriegsberichterstattung eingegangen werden. Begonnen bei den Anfängen der Kriegsberichterstattung in der Antike bis zu dem aktuellsten Beispiel, dem Irakkrieg im Jahr 2003 werden Konflikte und Kriege näher dargestellt, die entscheidende Einschnitte und Veränderungen in der Geschichte der Kriegsberichterstattung zur Folge hatten. Hierzu gehören der Zugang zum Kampfgeschehen, militärische Restriktionen, Beziehung zwischen Militär und Medien, Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien

und Aktualität der Berichterstattung. Dieser historische Abschnitt soll zum besseren Verständnis der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Militär und Medien bis hin zum neuen System des Embedded Journalism beitragen.

In Kapitel drei wird das System des „Embedded Journalism“ vorgestellt und analysiert. Es werden zunächst wichtige Begriffe erläutert, um dann näher auf das System des „Embedded Journalism“ im Irakkrieg 2003, durch Erklärung der Entstehung, der Funktion und der Probleme, einzugehen.

Im vierten Kapitel folgt eine empirische Analyse. Durch eine quantitative Inhaltsanalyse soll anhand der Nachrichtenmagazine „Spiegel“ und „Focus“ überprüft werden, ob sich die Qualität in der Kriegsberichterstattung, durch die Einführung des Embedded Journalism verändert hat, um abschließend mit der Schlussbetrachtung im Kapitel fünf die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst aufzuzeigen.

2. Kriegsberichterstattung

Bevor auf das „Embedding Journalism“ im Irakkrieg eingegangen wird, soll im folgenden Kapitel zunächst geklärt werden, was ein Kriegsberichterstatter ist und wie sich die Kriegsberichterstattung im Laufe der Geschichte entwickelt hat.

2.1 Der Kriegsberichterstatter

Die Kriegsberichterstattung stellt eine Sonderform des Journalismus dar. Die Tätigkeit des Kriegsberichterstatters ist zeitlich begrenzt und findet ihren Abschluss in der Regel mit dem Ende des Krieges oder des Konflikts. Diese Arbeit zählt zu den schwierigsten eines Journalisten, wobei Entscheidungsdruck und Zeitknappheit die Arbeit nur zweit-rangig erschweren. Denn vor allem die unsichere Situation, die den Journalisten bei seiner Tätigkeit umgibt, beeinflusst ihn am meisten (vgl. Geißdörfer 2003:3). Der Medienexperte und Autor Alexander Foggensteiner unterscheidet hinsichtlich der Art ihrer Kriegsberichterstattung in drei typische Gruppen von Kriegsberichterstat-tern. Die erste Gruppe sind Journalisten, welche ihre Informationen hauptsächlich von militä-rischen oder politischen Machthabern, bei Pressekonferenzen, Briefings, Abendessen und Botschaftsempfängen beziehen. Foggensteiner nennt sie die „Hotelberichter-statter“, da sie sich, wie der Name schon sagt, sich meistens in Hotels aufhalten. Die zweite Gruppe besteht aus Journalisten, die zwar direkt aus den Konfliktzonen berich-ten, aber dies immer mit einem sicheren Abstand zum Kriegsgeschehen tun. Sie versuchen durch genaue Recherchen und universelle Berichte, dem oft im Krieg vor-herrschenden Sensationsjournalismus entgegen zu wirken. Die dritte und letzte Gruppe beschreibt Foggensteiner als „todesehnsüchtige Haudegen“, die direkt von der Front berichten. Dies sind meist junge Journalisten, die in der Frontberichterstat-tung die Gelegenheit sehen, sich zu etablieren (vgl. Foggensteiner 1993:51f). Überdies lässt sich seit dem Irakkrieges 2003 auch eine vierte Gruppe nennen, auf die in Kapitel 3 näher eingegangen wird.

2.2 Geschichte der Kriegsberichterstattung

Anhand ausgewählter Kriege soll im Folgenden aufgezeigt werden wie sich die Beziehung zwischen Medien und Militär im Laufe der Zeit verändert hat und welche technischen Neuerungen für entscheidende Einschnitte und Veränderungen in der Kriegsberichterstattung verantwortlich waren. Vorrangig soll hierbei die Entwicklung in der westlichen Kriegsberichterstattung betrachtet werden, weil diese für das spätere Konzept des „Embedding Journalism“ ausschlaggebend war.

2.2.1 Die Anfänge der Kriegsberichterstattung

Schon die ersten Feldherren waren darauf bedacht, ihr Handeln in der Öffentlichkeit in einem positiven Licht erscheinen zu lassen und entwickelten dafür passende Strategien. Teilweise werden diese noch heute angewandt und von ihren modernen Nachfahren ergänzt (vgl. Werner 2005:16f). Gaius Julius Caesar war der erste, der mit seinen „Commentarii de bello Gallico“ einen Kriegsbericht schriftlich verfasste. Caesar wollte mit seinen Aufzeichnungen die römische Öffentlichkeit erreichen, um seine militärischen Aktionen und Erfolge dem römischen Volk zu präsentieren. Mit der heutigen Kriegsberichterstattung hatte das allerdings noch nichts zu tun [vgl. Wenzel 2007]. Aber auch ohne schriftliche Aufzeichnung war Information schon damals ein Kampfmittel. Der Zivilbevölkerung sollte schnell vom Ausgang der Kämpfe berichtet werden, um so eine Verbindung zwischen Front und Heimat herzustellen und um den Gegner durch Berichte der eigenen Stärke einzuschüchtern oder ihn durch Desinformation und Falschmeldung zu verwirren (vgl. Dominikowski 2004:62). Vor Caesar war es schon Alexander der Große, welcher früh die Bedeutung der Kriegsberichterstattung erkannte. Er gründete als erster eine „Kriegsberichterstattereinheit“, die ihn bei seinen Feldzügen begleitete, um zweckdienliche Berichte über seine Schlachten schnell mündlich zu verbreiten. Dies brachte ihm schnell den Ruf eines erfolgreichen Feldherrn ein. Dieser Ruf eilte ihm voraus und bescherte ihm einen großen Zulauf an neuen Soldaten, was ihn wiederum in seinem Erfolg stärkte (vgl. Dominikowski 2004:62).

Einen Fortschritt in der Kriegsberichterstattung brachte die Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg. Durch diese Erfindung war es möglich, Kriegsberichte einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Doch erst durch die Entstehung eines Zeitungswesens im 17. Jahrhundert boten sich vorher nie dagewesene Möglichkeiten in der Kriegsberichterstattung [vgl. Wenzel 2007]. Napoleon Bonaparte erkannte als erster das große Potenzial dieser Entwicklung. Wie schon Alexander der Große und Caesar wollte er seine kriegserischen Erfolge publik machen. Dies tat er allerdings nicht mehr durch mündliche Überlieferung oder Schreiber, sondern durch eine eigens eingeführte Armeezeitung, die über seine Feldzüge nach Italien (1796/97) und Ägypten (1798/99) berichtete. Durch sie war eine gesteuerte Verbreitung der Kriegsinformationen möglich [vgl. Napoleon]. Andere Publikationen seiner Zeit unterstanden seiner Zensur und durften nur ihm gegenüber freundliche Meldungen und Nachrichten verbreiten, denn schon er wusste: *„Drei feindliche Zeitungen sind mehr zu fürchten als tausend Bajonette“* [Wenzel 2007]. Allerdings kehrte sich seine Presselenkung schnell ins Gegenteil, da die zensierten Berichte, spätestens ab der Niederlage im Russlandfeldzug 1812/13, bei dem immer noch von Siegen berichtet wurde, nicht mehr mit der Realität übereinstimmten (vgl. Dominikowski 2004:62). In dieser Zeit kristallisierte sich bereits ein Problem heraus, dass bis zum heutigen Tage die Kriegsberichterstattung prägt: - die problematische Beziehung zwischen Militär und Medien in Kriegszeiten. Der bedeutendste britische Heerführer der napoleonischen Zeit und späterer Premierminister Großbritanniens, der Herzog von Wellington, schrieb in einem Brief vom 21. Dezember 1809: *„Die Zeitungen würden so detailliert über den Krieg berichten, dass der Gegner exakte Informationen über die Zahl der Regimenter, deren Stellung, Bewaffnung und Kampfmoral bekommen würde“* [Imhof/Schulz 1995:90]. Dies sollte in späteren Kriegen der Hauptgrund für die Einführung einer Zensur sein.

2.2.2 Der erste Kriegsberichterstatte

Der Pressehistoriker Gerhard Piccard bezeichnete den Krieg als *„Vater und Ernährer der frühen Zeitung“* [Luther 2010]. Kriegsberichterstatte im heutigen Sinn, also relativ unabhängige Korrespondenten, welche für ihr Medium von der Front berichten, traten zum ersten Mal vereinzelt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf (vgl.

Dominikowski 2004:63). Es gab zwei technische Neuerungen, die zu diesem Phänomen führten. Zum einen der Telegraf, der eine schnelle Nachrichtenübermittlung ermöglichte, und zum anderen die Fotografie, durch die Personen und Gegenstände so abgebildet werden konnten, wie sie in der Realität erschienen. Als der erste professionelle Kriegsberichterstatter kann William Howard Russell genannt werden. Er berichtete für die Londoner Times über den Krimkrieg (1853-1856, zwischen Russland, England, Frankreich und anderen) und brachte den Krieg näher zu den europäischen Zeitungslesern als je zuvor [vgl. Wenzel 2007].

Russell begleitete die britische Armee bei ihrer Reise auf die Halbinsel Krim und stellte schon vor Ankunft an der Front den schlechten Zustand der Truppen und der Armeeführung fest. Er sendete einen Bericht, der diesen Umstand als Inhalt hatte, an den Herausgeber der Londoner Times, John Delane (vgl. Knightley 2004:1-17). Dieser wollte allerdings die Kritik seines Korrespondenten am Stolz des Empire nicht veröffentlichen, da er befürchtete die Londoner Times könnte unpatriotisch wirken. Als allerdings auch die London Daily News mit einem eigenen Korrespondenten begann über den desolaten Zustand der britischen Truppen zu berichten, war die „Times“ gezwungen, Russells Bericht zu drucken (vgl. Beham 2007:40). Obwohl Russell immer in patriotischer Gesinnung schrieb und den Kriegseinsatz nie in Frage stellte, führte seine Berichterstattung zu Protesten bei den Militärs und den patriotischen Kreisen in der Heimat. Dies entfachte eine öffentliche Diskussion über die Aufgaben und die Grenzen des neuen Genres „Kriegsberichterstattung“. William Russell formulierte seinen inneren Konflikt, in den ihn seine Berichterstattung über die katastrophalen Zustände in der Armee gebracht hatte, folgendermaßen: *„Muss ich über diese Dinge sprechen oder soll ich schweigen?“* (zitiert nach Beham 2004:41) Wo hört also die journalistische Pflicht über den Krieg wahrheitsgemäß zu berichten auf, und wo beginnt die Verpflichtung gegenüber dem Vaterland und der politischen Sache? Eine Frage, welche sich noch viele Kriegskorrespondenten in Zukunft stellen sollten (vgl. Beham 2007:41). Auch bei späteren Kriegsberichten wurde Russell unterstellt, seine Berichterstattung hätte dem Zaren Nikolaus dazu verholfen an Informationen über die britischen Truppen zu kommen. Dabei blieb ungeklärt, ob dies wirklich Russells Verschulden war, oder ob die Gegenseite durch Spione ihre Informationen erhielt. Allerdings wurde auf Grund der gesammelten Erfahrungen im Krimkrieg bei Kriegsende am 25. Februar 1856 eine

Zensur der Presse eingeführt, und damit der Präzedenzfall für fast alle folgenden Kriege geschaffen (vgl. Dominikowski 2004:64). Da nur Militärs Zugang zu der neuen Technologie der Telegrafie hatten, gingen die Berichte über den Krimkrieg meist per Feldpost an die Heimatredaktionen. Darüber hinaus fand die Fotografie zum ersten Mal Einzug in die Kriegsberichterstattung. Mehrere Fotografen begleiteten die Truppen im Krimkrieg, unter ihnen auch der Engländer Roger Fenton, welcher 350 Fotografien vom Krieg erstellte. Aus technischen Gründen konnte diese zwar, vor 1880, noch nicht für die Presse genutzt werden, fanden aber Verwendung für Propagandazwecke. Fentons Bilder zeigten keine Schlachtszenen und auch keine Toten oder Verwundeten, sondern nur fröhliche Soldaten hinter der Front, die Kaffee tranken oder Karten spielten. Dies lag daran, dass Fentons Expedition von der Regierung finanziert wurde und diese wollte ein vom Schrecken des Krieges bereinigtes Bild zeigen (ebd.).

2.2.3 Der amerikanische Sezessionskrieg und das „Goldene Zeitalter“ der Kriegsberichterstattung

Sieben Jahre nach der ersten Kriegsberichterstattung durch Russell zeigte sich im amerikanischen Sezessionskrieg (1861-1865) sehr deutlich, wie rasend schnell der Informationshunger der Zeitungsleser stieg. Alleine auf der Seite der Nordstaaten berichteten über 500 Kriegsreporter von den kriegerischen Auseinandersetzungen (vgl. Beham 2007:41). Ein Umstand begünstigte diese Entwicklung, nämlich die schon zur Zeiten des Krimkriegs genutzte Telegrafie. Allerdings war das Telegrafennetz mittlerweile so gut ausgebaut, dass es nicht mehr nur vom Militär sondern auch von Privatpersonen genutzt wurde, wodurch es möglich war, ein ganz neues Verständnis von Aktualität bei den Zeitungslesern zu schaffen. Durch die Zunahme der Menge der Nachrichten und der Schnelligkeit wurde Krieg zu einem medialen Großereignis (vgl. Dominikowski 2004:65). Nach dem Krimkrieg war man davon ausgegangen, dass es durch das Entstehen der Berufsgruppe der Kriegsberichterstatte für das Volk zukünftig einfacher sein würde auf Entscheidungen der Regierung Einfluss zu nehmen und somit das politische Monopol über eine so bedeutsame Angelegenheit wie Krieg, bei der es um Leben und Tod geht, zu brechen (vgl. Beham 2007:42). Das legte den Schluss nahe, dass mit einer größeren Zahl von Kriegskorrespondenten im Einsatz und der höheren

Geschwindigkeit der Nachrichtenübermittlung, auch die Transparenz und Kontrollmöglichkeiten steigen würden. Jedoch war die einzige Folge die totale Kommerzialisierung der Kriegsberichte auf Kosten der Qualität der Informationen (ebd.). Da der Sezessionskrieg jeden früheren Krieg an Ausmaß und Schrecken übertraf, fanden die Schlachtberichte sehr hohen Anklang bei den Zeitungslesern. Dies hatte ein enormes Wachstum des damaligen Zeitungsmarktes zur Folge. Die New York Times etwa konnte ihre Auflage verfünffachen. Diese Entwicklung führte allerdings dazu, dass auch die Front-Berichterstatter unter immer größerem kommerziellen Druck standen, den Lesehunger des Publikums zu befriedigen und mit der Konkurrenz mitzuhalten. Oder mit den Worten von Wilbur F. Storey von der Chicago Times: *„Telegrafieren Sie alle Nachrichten, die Sie bekommen können, vollständig durch, und wenn es keine Nachrichten gibt, dann schicken sie Gerüchte“* (Beham 2007:42). Die damalige Berichterstattung war also weit von den heutigen, an gut recherchierten Journalismus angelegten Maßstäben entfernt (vgl. Beham 2007:42). Philip Knightley, Journalist und Autor, wird später über den Sezessionskrieg sagen: *„[...] the majority of the Northern correspondents were ignorant, dishonest, and unethical; that the dispatches they wrote were frequently inaccurate, often invented, partisan, and inflammatory“* (Knightley 2000:21). Während die Nordstaatenpresse zwar kommerzialisiert war, jedoch noch relativ vielfältig über den Sezessionskrieg berichtete, verfiel die Presse der Südstaaten in eine einseitige Propaganda. Die Kriegsberichterstattung der Südstaatenpresse war stets optimistisch, auch wenn die Truppen der Nordstaaten bereits vor der Haustür standen. Es wurden Opferzahlen und Kriegsverläufe zugunsten der Südstaatenarmee manipuliert und über Eroberungen von Städten im Norden der USA berichtet, die während des gesamten Krieges nicht angegriffen worden waren (vgl. Knightley 2000:19-41).

Die folgenden Jahre bis zum ersten Weltkrieg werden von Knightley als das „Goldene Zeitalter“ der Kriegsberichterstattung bezeichnet (vgl. Knightley 2000:42). Es gab viele Kriege und Auseinandersetzungen zu dieser Zeit. Immer mehr Journalisten waren an den Fronten zu finden. Da die meisten Kämpfe in den Kolonialgebieten stattfanden, nahm der Krieg durch die Berichte oft das Bild eines fernen und fremden Abenteuers an und fanden so großen Anklang beim heimischen Publikum (vgl. Dominikowski 2004:65). Ab etwa 1880 war es dann auch möglich die Fotografie für die Pressearbeit

zu nutzen und die Kriegsberichterstattung mit Bildern zu untermalen. Mit dem Einsatz der Bilder wurde der Krieg gezielt emotionalisiert. Je mehr sich die Presse in Richtung Massenmedium entwickelte, desto größer wurde auch die Macht der Zeitungskonzerne, die anfangen, die Macht ihrer Produkte zu erkennen und zu nutzen. Der Verleger William Randolph Hearst versuchte im spanisch-amerikanischen Krieg (1898) seine Macht zu nutzen, um eine amerikanische Kriegsbeteiligung zu erreichen. Er versprach sich daraus eine ungeheure Auflagensteigerung und heizte deshalb, zusammen mit seinem Konkurrenten Joseph Pulitzer, dem die New York World gehörte, eine amerikanische Intervention in Kuba durch Berichte über spanische Gräueltaten an der kubanischen Bevölkerung an (vgl. Beham 2007:43f).

2.2.4 Kriegsberichterstattung im Ersten Weltkrieg

Ein neues Zeitalter der Kriegsberichterstattung brach mit dem ersten Weltkrieg an. Erstmals wurde Kriegspropaganda wissenschaftlich organisiert und die Medien zur Lenkung von Informationen und Steuerung der öffentlichen Meinung von den am Krieg beteiligten Staaten missbraucht. Eine damalige Zustandsanalyse lautete nach James Morgan Read: *„Allein die Größe der modernen Staaten und die gewaltigen Bevölkerungsmassen, die innerhalb ihrer Grenzen leben, erfordern eine Propaganda, die die Individuen zu einem gemeinsamen Kriegsziel vereinen und freiwillige Opferbereitschaft in der Hoffnung auf einen gemeinsamen Sieg fördern sollte“* (zitiert nach: Beham 1996:25). Von allen beteiligten Staaten wurde deshalb ein System von strenger Presse lenkung und offener Stimmungsmache aufgebaut, um den Übergang von Frieden zu Krieg voranzutreiben, und die Kampfmoral in der Bevölkerung zu stärken (vgl. Beham 2007:44). Mit Beginn des Krieges wurde in Großbritannien, Frankreich und Deutschland die Pressefreiheit komplett aufgehoben und eine verstärkte Zensur eingeführt. Den Zeitungen war es nur noch erlaubt, das zu schreiben, was die Regierungen ihnen als „wahr“ diktierten und das waren meistens die „Wahrheiten“ die den Kriegszielen dienten. Über militärische Informationen wie Truppenbewegungen und den Zustand der eigenen, kriegswichtigen Industrie durften auf keiner Seite Aussagen gemacht werden. Deutsche Pressevertreter, die sich der Zensur widersetzten, wurden kurzerhand verhaftet und deutschen Kriegsberichterstat tern wurde Frontverbot erteilt. Sie

konnten ihre Informationen bei einer zweimal wöchentlich stattfindenden Pressekonferenz des deutschen Kriegspresseamtes beziehen (vgl. Knightley 2000:90ff). So wurde 1917 von US-Senator Hiram W. Johnson das berühmte Aischylos-Zitat geprägt: „*Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit*“ [Das erste Opfer 2003]. Aber auch in Frankreich und Großbritannien war die Frontberichterstattung verboten. So wurde jeder auf englischer Seite aufgegriffene Journalist ausgewiesen. Erst nach Kritik von Bevölkerung und Presse führten die Briten als erste eine Art von „Embedded Journalism“ ein. Sie erlaubten sechs Korrespondenten die britischen Truppen in Frankreich zu begleiten. Diese Reporter wurden in die Armee integriert, mussten Soldatenuniformen tragen und hatten den Rang eines Hauptmanns. Aber auch sie standen unter strenger Zensur (Knightley 2000:100ff). Die USA kontrollierte ab Kriegseintritt auf besondere Art ihre Journalisten. Jeder Reporter, der die Armee nach Europa begleiten wollte, musste sich überprüfen lassen, 1.000 US-Dollar für seine Zulassung bezahlen und 10.000 US-Dollar als Kautions hinterlegen, welche verfiel, wenn der Reporter gegen Zensurbestimmungen verstieß. Es gab zwar einige wenige Reporter die versuchten die Zensur zu umgehen, aber eine freie Berichterstattung war nicht möglich, da es unmöglich war, sich an der Front frei zu bewegen oder an Informationen zu gelangen (vgl. Dominikowski 2004:67f).

Zu den wichtigsten Aufgaben des Propagandaapparats von Frankreich und Großbritannien gehörte die Verbreitung von Gräuelpropaganda gegen Deutschland. Es wurden Gerüchte über barbarische Taten der deutschen Soldaten gestreut, um den Durchhaltewillen der Alliierten zu stärken. Diese Gerüchte basierten zwar häufig auf einem wahren Kern, waren aber meist maßlos übertrieben, wie beispielsweise die Geschichte über deutsche Soldaten, die ein belgisches Kind gegessen hätten. Für die Verbreitung dieser Gerüchte waren oftmals auch die Zeitungen verantwortlich, die diese unhinterfragt kolportierten (vgl. Dominikowski 2004:66). Während die Kriegspropaganda zu Anfang noch Wirkung zeigte, wurden im späteren Kriegsverlauf, als die Gräuelpropaganda noch einmal verstärkt wurde, die Meldungen und die verbreitenden Stellen zunehmend unglaubwürdig. An den propagandistischen Vorsprung Englands und Frankreichs anzuschließen, schaffte Deutschland jedoch bis zu Kriegsende nicht mehr (ebd.). Die wohl wichtigste Aufgabe der Gräuelpropaganda war es aber, einen hohen Einfluss auf die Emotionen der Bevölkerung der neutralen Staaten auszuüben. Lange

geheim gehaltene Dokumente des britischen Informationsministeriums belegen, dass besonders darauf geachtet wurde die antideutsche Stimmung in der amerikanischen Bevölkerung zu erzeugen, um einen amerikanischen Kriegsbeitritt zu begünstigen. Allerdings gestaltete sich dies nicht einfach, denn der amerikanischen Presse lag viel daran, neutral vom Kriegsgeschehen in Übersee zu berichten (vgl. Beham 2007:46). Sir Gilbert Parker, der damalige Leiter der US-Sektion des britischen Propagandabüros, erarbeitete daher einen detaillierten Manipulationsplan, um dem „Willen zur Neutralität“ entgegen zu wirken. Durch gezielte Beeinflussung ausgesuchter und einflussreicher amerikanischer Meinungsführer, versuchte er, die britische Sichtweise in die US-Bevölkerung zu bringen. Parkers Arbeit gilt bis heute als eine der größten Propaganda-Werke in der Geschichte und wurde so wirksam und geheim durchgeführt, dass bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nichts davon bekannt wurde. Seine Kampagne war mitverantwortlich für den Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 (vgl. Beham 2007:46).

2.2.5 Kriegsberichterstattung im Zweiten Weltkrieg

Im Zweiten Weltkrieg waren es, im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg, vor allem die Deutschen, welche unter der Führung des Nazi-Propagandaministers Josef Goebbels die Propagandaarbeit der Alliierten zum Vorbild nahmen und diese zum Informations-Management perfektionierten. Kurz nach der Machtübernahme Adolf Hitlers im Januar 1933 gründete Goebbels das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Medien und Kultur wurden gleichgeschaltet und man begann mit einer intensiven Propaganda durch Wort, Bild, Film und Ton (vgl. Beham 1996:54ff). Während das neue Propagandaministerium in Deutschland schon 1933 seine Arbeit aufnahm, gründeten die Briten erst kurz vor Kriegsbeginn ihr „Ministry of Information“ mit 12 Mitarbeitern, das allerdings während den ersten Kriegswochen schnell auf 999 Mitarbeiter anwuchs. Die Briten knüpften dabei an ihr Vorbild aus dem ersten Weltkrieg an und ließen nur ausgesuchte Kriegsberichterstatte von der Front berichten, die wiederum einer strengen Zensur unterlagen. Die Deutschen hingegen ließen zwar keine unabhängigen zivilen Berichterstatte an die Front, doch gründeten sie die Propaganda-Kompanien (PK), die im Grunde militärische Einheiten waren, welche als Reporter von

der Front berichteten (vgl. Dominikowski 2004:69). Josef Goebbels äußerte sich damals dazu bei einem Propagandaauftritt folgendermaßen:

„Schon lange vor dem Krieg hatten wir den Plan gefasst, eine neue Art der Kriegsberichterstattung zu organisieren. Wir haben in unseren Kriegsberichten und Propagandakompanien eine Organisation zusammengestellt, die mitten im kriegerischen Geschehen steht und nun, statt mit Maschinengewehren oder der Pistole oder dem Gewehr zu arbeiten, mit der Kamera oder mit dem Federhalter arbeitet. Mit einem Mal bekam das Volk den Krieg selbst Auge in Auge zu sehen, und zwar so, wie er ist, und ohne Beigabe und ohne jede Hinzufügung, kommentarlos in seiner grausigen Wirklichkeit. Und das, was ich vorausgeahnt und vorausgesagt hatte, trat nun ein: dass das Volk mit einer realistischen Darstellung des Krieges zufriedener war als mit irgendeiner poetisch verklärten“ [zitiert nach: Wenzel 2007].

Das Nazi-Regime hatte mit diesem Konzept anfangs sogar im neutralen Ausland Erfolg. Den internationalen Medien wurden umfangreiche Kriegsberichte angeboten. Von britischer oder französischer Seite waren vergleichbare Berichte kaum zu erhalten, womit zu erklären ist, dass die neutrale Auslandspresse zu Beginn dieses Krieges von einer pro-deutschen Sichtweise geprägt war (vgl. Dominikowski 2004:69). Die deutsche Propaganda setzte dabei vor allem auf die neuen Medien Hörfunk und Film. So wurde etwa in amerikanischen Kinos die deutsche Wochenschau gezeigt (vgl. Dominikowski 1993:43). Gegenüber ausländischen Reportern war das Propagandaministerium, solange die Deutschen noch siegreich waren, sehr zuvorkommend. Es gab für sie keine offizielle Vorzensur, aber bei nicht genehmigter Berichterstattung wurde ihnen mit Sanktionen gedroht, die von Ausweisungen bis zu Inhaftierungen wegen Spionageverdachts reichten (ebd.). Ähnlich professionell begleiteten die USA ihren militärischen Einsatz ab Kriegseintritt. Sie setzten insbesondere auf eine groß angelegte Public-Relations-Kampagne, zu der eine große Zahl betreuter Kriegsberichterstatter in Europa gehörte. Diese Korrespondenten konnten sich an der Front relativ frei bewegen und waren keiner Zensur ausgesetzt, mussten aber ihre Berichte über die Kommunikationseinrichtungen des US-Militärs versenden, wodurch ungewollte oder sensible Meldungen durch das Militär zurückgehalten werden konnten (ebd.). Unter diesen Umständen haben es auch die neuen Medien wie Film und Hörfunk nicht geschafft, die Qualität der Kriegsberichterstattung zu verbessern. Dies galt für die deutsche und

amerikanische Seite ebenso wie für alle anderen, bei denen sich die Journalisten meist in den Dienst des Vaterlandes stellten und so unter Selbstzensur standen (vgl. Beham 2007:48). Auch der später, zu Zeiten des „Kalten Krieges“ zwischen den USA und der UDSSR erste „heiße“ Krieg in Korea wies keine wesentlichen Verbesserungen in der Kriegsberichterstattung auf. Die Kriegsberichterstatter vor Ort mussten sich weiterhin der Lenkung durch das Militär hingeben [vgl. Fraund 2009:96].

2.2.6 Der Vietnamkrieg – der „erste Fernsehkrieg“

Nach den beiden Weltkriegen gab es in der Zeit des Kalten Krieges einen weiteren historischen Einschnitt in der Kriegsberichterstattung; den Vietnamkrieg. Ihn machten zwei Merkmale aus. Ersten war er der erste „Fernseh- oder Wohnzimmerkrieg“, bei dem die Bilder vom Krieg direkt im Wohnzimmer der US-Bürger ankamen. Zweitens war er der erste und bis heute einzige Krieg, der komplett ohne Zensurmaßnahmen von amerikanischer Seite stattfand. Die Kriegsberichterstatter konnten ohne staatliche Kontrolle über das Kriegsgeschehen vor Ort berichten und mit Bildern dokumentieren (vgl. Schwarte 2007:11-14). Eine Zensur wurde zwar im Vorfeld in Betracht gezogen, diese war aber nicht möglich, da Amerika niemals eine Kriegserklärung gegen Vietnam ausgesprochen hatte und somit keine Legitimation für eine Zensur bestand. Der Krieg wurde von der Regierung lediglich „amerikanisches Engagement“ genannt, und so hätte eine Zensur die Presse misstrauisch gemacht. Ein weiterer Grund war, dass die amerikanische Armee von einem kurzen Kriegseinsatz in Vietnam ausging und dies auch so der amerikanischen Öffentlichkeit gegenüber kommuniziert wurde. Als sich dann im späteren Kriegsverlauf über 700 Journalisten in Saigon eingefunden hatten, waren Eingriffe des Militärs völlig unmöglich geworden [vgl. Boven].

Da anfänglich noch von einem kurzen Kriegseinsatz auszugehen war, störte die fehlende Zensur allerdings nicht weiter, weil die Medien in Amerika grundsätzlich den Kriegseinsatz befürworteten und patriotisch berichteten. Erst als mit der Tet-Offensive 1968 klar wurde, dass sich die Hoffnung auf ein schnelles Kriegsende nicht erfüllen würde und die Berichte aus Vietnam nicht mehr mit den Reden des Präsidenten John-

son übereinstimmten, änderte sich die Haltung der Medien und auch sie forderten ein schnelles Ende des Krieges (ebd.).

Diese beiden Ereignisse haben später, im Zusammenwirken mit dem Umstand, dass Vietnam der erste bis dahin verlorene Krieg Amerikas war, zur Bildung einer Art amerikanischen „Dolchstoßlegende“ geführt. Nach ihr gibt es zwei Hauptfeinde, die Medien und die Studentenbewegungen. So habe zum einen die freie, unkontrollierte und unpatriotische Presse die amerikanische Öffentlichkeit demoralisiert, indem sie ein verzerrtes Bild der Kämpfe in Vietnam präsentierte. Zum anderen hätten die Studentenbewegungen das innenpolitische Klima mit Parolen und Demonstrationen geschwächt (vgl. Beham 2007:48). Allerdings haben wohl eher die im Dschungelkampf schlecht ausgebildeten Truppen, die schlechte Führung der US-Armee und die unterschätzte Stärke der Vietcong zur Niederlage geführt. Die Kriegsberichtersteller in Vietnam entsprachen nämlich nicht dem Ideal eines investigativen Journalisten mit kritisch pazifistischer Haltung und stets darauf bedacht, die Gräueltaten der USA aufzudecken, sondern berichteten wie bereits erwähnt eher regierungsfreundlich. Obwohl der Krieg in Vietnam sehr brutal war, fand sich diese Realität in den US-Medien kaum wieder. Einzig über das Massaker von My Lai, bei dem US-Soldaten 130 Menschen exekutierten, wurde berichtet, aber das auch erst eineinhalb Jahre danach und erst nachdem es durch das US-Militär selbst aufgedeckt wurde (vgl. Dominikowski 2004:72f). Auch das neue Medium Fernsehen konnte nicht für die Antikriegshaltung in der amerikanischen Bevölkerung verantwortlich gewesen sein, höchstens vielleicht für die Verstärkung dieser. Im US-Fernsehen machten Bilder von toten oder kämpfenden Soldaten lediglich etwa 5-7 Prozent aus (vgl. Dominikowski 1993:45). Aufgrund der schlechten Zugänglichkeit zu Kriegsschauplätzen und filmtechnischer Probleme konnte das Fernsehen nur selten Kampfszenen zeigen. Zudem wollten die zuständigen Redakteure den Zuschauern zu blutige und grausame Bilder nicht zumuten. Die Zuschauer in den USA bekamen deshalb oft Bilder von startenden und landenden Hubschraubern oder marschierenden Soldaten zu sehen. Manchmal wurden sogar Kämpfe inszeniert, um an Bilder zu kommen (vgl. Schwarte 2007:25). Auch die nackten Zahlen sprachen gegen die „Dolchstoßlegende“. Während 1968 noch 637 Kriegskorrespondenten in Vietnam akkreditiert waren, halbierte sich die Zahl innerhalb von zwei Jahren. 1974 waren nur noch 34 Korrespondenten vor Ort, die über den Krieg berichteten. Je inten-

siver der Krieg wurde und je mehr sich eine Niederlage der USA abzeichnete, desto geringer wurde das mediale Interesse und die Wahrnehmung des Krieges in der US-Öffentlichkeit, bis nur noch eine routinemäßige Berichterstattung vorhanden war (vgl. Beham 2004:49).

2.2.7 Falkland-, Grenada- und Panama-Konflikt

Die Folge der offenen Berichterstattung im Vietnamkrieg war, dass die bewaffneten Konflikte der 1980er Jahre, wie der Falklandkrieg 1982 und die US-Invasionen 1983 in Grenada und 1989 in Panama, weitestgehend unter Ausschluss von Medien geführt wurden. Am 2. April 1982 besetzten argentinische Truppen die vor der argentinischen Ostküste gelegenen Falklandinseln, welche unter britischer Kolonialherrschaft standen. Beide Staaten stritten sich schon seit über 100 Jahren um den Besitz der Inseln, aber noch nie war es zu einer militärischen Auseinandersetzung gekommen [vgl. Fraund 2009:153ff]. Mit Einschreiten der britischen Armee in den Konflikt kam auch das Interesse der Medien in Europa auf, welche Journalisten mit den britischen Truppen zu den Falklandinseln schicken wollten, damit diese von dort berichten können. Allerdings hatte auch die britische Regierung aus dem Vietnam-Krieg gelernt und stellte alle Informationsflüsse und die Medienberichterstattung über den Falklandkrieg unter Regierungskontrolle. So erteilte die britische Regierung nur 17 Kriegsberichterstattem, die sich vorher einer genauen Überprüfung unterziehen mussten, die Erlaubnis die Marine zum Militäreinsatz zu begleiten. Diese Journalisten hatten es zwar an Bord des Schiffes der britischen Task Force geschafft und konnten die Truppen begleiten, aber der Inhalt ihrer Berichte, wurde am 8. April in einer Weisung des britischen Verteidigungsministeriums reglementiert. Dies bedeutete, dass nach der Reglementierung das Wetter noch das einzige war über das die Journalisten hätten berichten können, aber Wetterberichte unterstanden der Geheimhaltung [vgl. Fraund 2009:153ff]. Den Zeitungsjournalisten war es immerhin erlaubt über Bordkommunikationssysteme Berichte in die Heimat abzusetzen, aber auch diese empfing zunächst das Kommunikationszentrum des Verteidigungsministeriums in Großbritannien, bevor es an die Redaktionen weitergeleitet wurde. Da die britische Regierung, mit Beginn der Kampfhandlungen einen beinahe perfekten Mantel des Schweigens über die Operationen der Royal Navy

im Südatlantik ausbreitete, blieb den britischen Medien nichts anderes übrig, als auch Meldungen der argentinischen Regierung zu zitieren, was ihnen den Ruf einbrachte übertrieben objektiv zu berichten. Der Mangel an Informationen war somit die Geburtsstunde der Militär-Experten, die in Fernsehstudios erklärten, was sie tun würden, und wo sie Landungsoperationen planen würden (vgl. Beham 1993:91f).

Auf amerikanischer Seite bedeutete der Grenada-Konflikt 1983 den ersten großen Eingriff in die Freiheit der Kriegsberichterstattung nach dem Vietnam-Krieg, als das US-Militär die Karibikinsel Grenada besetzte. In den ersten Tagen der Invasion wurde allen Journalisten der Zutritt zum Kriegsschauplatz verwehrt, um den Informationszugang aus erster Hand zu unterbinden (vgl. Schwarte 2007:30f). Erst am dritten Tag der Invasion durften 15 Reporter, die vorher überprüft wurden, kurz und unter strenger Kontrolle die Insel betreten. Filmteams wurde der Zugang gänzlich verwehrt, was zur Folge hatte, dass die einzigen Filmaufnahmen vom Militär stammten. Unabhängige Journalisten durften die Insel erst vier Tage nach der Invasion betreten (vgl. Beham 1993:93-97). Diese Informationskontrolle von Seiten des US-Militärs führte zu Protesten bei den großen Medienkonzernen, welche 1984 zur Gründung der Sidle-Kommission führten, die einen Kompromiss in der Beziehung zwischen Medien und Regierung erarbeiten sollte. Die Kommission bestand aus Dozenten, Offizieren, pensionierten Redakteuren und Reportern, deren Aufgabe es war, für zukünftige Konflikte den journalistischen Wunsch nach freier Berichterstattung und das Sicherheitsbedürfnis der Militärs miteinander zu kombinieren. Das Ergebnis der Kommission war, die Einrichtung eines ständigen Medienpools, die Überarbeitung der Akkreditierungspraxis, die Aufstellung von freiwillig zu befolgenden Grundregeln, die Bereitstellung von Kommunikationstechnik für die Medienvertreter, die Unterstützung von Transport- und Zugangsmöglichkeiten durch das Militär sowie die Ausbildung von qualifiziertem militärischen Personal zur Begleitung der Korrespondenten (vgl. Schwarte 2007:30f).

Die erste Gelegenheit, das Pool-System nach der Empfehlung der Sidle-Kommission ausführlich zu testen, bot sich mit dem Panama-Konflikt im Dezember 1989, bei dem der Machthaber des Kanalstaates, General Manuel Noriega, gestürzt werden sollte. Zwar wurden ausgewählte Kriegsberichterstatte, nach Vorgaben des Pool-Systems, in Militärflugzeugen nach Panama gebracht, aber diese trafen zu spät im Kriegsgebiet ein um von Anfang an dabei zu sein. So konnten sie nur noch vom Sieg der amerikanischen

Truppen berichten, jedoch nicht, wie es dazu gekommen war. Die Folge war, dass die Berichte trotz der Präsenz der Medien vor Ort eher gering waren und so existieren genaue Berichte über Opfer oder militärische Vorgänge in Panama bis heute nicht [vgl. Fraund 2009:182ff].

2.2.8 Der Golfkrieg 1991 – der „erste Live-Krieg“

Auch der Golfkrieg 1991 war weiter durch Zensur geprägt. So wurde, wie schon in Panama und Grenada getestet, das Poolsystem im Golfkrieg neu aufgelegt. Es war so zwar etwa 1.000 Journalisten möglich, sich durch Akkreditierung im Pool in der Nähe der Krisenregion aufzuhalten, aber eine freie unabhängige Berichterstattung war trotzdem nicht gegeben, denn die Aufnahme in den Pool bedeutete nicht unbedingt, dass man von der Front berichten konnte. Selbst wenn es ein Berichtersteller geschafft hatte, einen begehrten Platz an der Front zu ergattern, stand ihm immer ein Offizier zur Seite, welcher die Berichterstattung genau beobachtete. Es gab genaue Vorschriften des Militärs, über was berichtet werden durfte und jeder Bericht musste durch eine Zensurstelle genehmigt werden (vgl. Schwarte 2007:37f). Die US-Militärs wollten das Bild eines, mit modernsten Präzisionswaffen geführten, sauberen Krieges zeigen, in dem mit „chirurgischen Schlägen“ nur militärische Infrastruktur zerstört wird, ohne nennenswerte „Kollateralschäden“ zu erzeugen. Bilder von Zielvideos aus Raketenköpfen wurden dabei gerne von den Medien genutzt, da unabhängige Bilder nur wenig vorhanden waren. Diese Bilder sollten aus militärischer Sicht dazu beitragen den sauberen Krieg zu untermauern. Wie sich allerdings später herausstellte, waren nur etwa ein Fünftel der eingesetzten Waffen Präzisionswaffen. Aber auch andernorts wurde mit allen Mitteln versucht, das Bild des sauberen Krieges aufrecht zu erhalten. So wurden beispielsweise tausende Leichen von irakischen Soldaten auf der „Straße des Todes“ von Bulldozern im Sand vergraben, um kein mediales Aufsehen zu erregen. Das Militär hatte damit durchaus Erfolg, denn die Medien zeigten vor allem Bilder des Hightech Waffenarsenals, aber nur wenige von Kriegsoffern (vgl. Dominikowski S.74).

Eine weitere Quelle für Bilder aus dem Golfkrieg war primär dem US-Sender CNN zu verdanken, der zum ersten Mal live über einen Krieg berichtete. Der große Wettbe-

werbsvorteil von CNN bestand darin, dass sie durch geschickte Verhandlungen mit den irakischen Behörden nach Kriegsbeginn, der einzige Sender waren der in Bagdad bleiben durfte. Außerdem verließen auch viele Journalisten anderer Medien schon frühzeitig den Irak wegen des erhöhten Risikos freiwillig. CNN war es bereits im September 1990 gelungen, durch Verhandlungen mit dem jordanischen TV- und Radio-Ministerium und dem irakischen Informations- und Telekommunikations-Ministerium eine besondere Telefonleitung in Bagdad zu installieren, die es erlaubte auch nach den amerikanischen Bombenangriffen weiterhin rund um die Uhr berichten zu können, während alle anderen Kommunikationswege bereits zerstört oder blockiert waren. Dies bedeutete eine neue Stufe von Aktualität in der Kriegsberichterstattung (vgl. Schwarte 2007:42-45). CNN verhalf es zu einer Monopolstellung, was zur Folge hatte, dass die Zuschauerzahlen von 900.000 auf geschätzte 10.890.000 Haushalte pro Abend anstiegen. So kam es, dass andere Sender, um überhaupt an Bildmaterial zu kommen, einen Kooperationsvertrag mit CNN schließen mussten. Da es am Ende 120 Sender waren, die Bilder von CNN ausstrahlten, wurde die Berichterstattung sehr einseitig und die Zuschauer weltweit bekamen zwangsläufig immer die gleichen Bilder zu sehen. Daraus resultierend ist festzuhalten, dass die neue Stufe der Aktualität nicht unbedingt den Zuwachs an Information zur Folge hatte (ebd.).

Neben den Zensurmaßnahmen, welche die Journalisten während ihrer Berichterstattung auferlegt bekamen, wurde der Golfkrieg auch schon vor der US-Intervention propagandistisch vorbereitet, um eine positive Einstellung der Bevölkerung und eine Legitimation des Krieges zu erreichen. So bemühte sich einerseits die US-Regierung, Berichte über die gefährliche Militärmacht des Iraks in Umlauf zu bringen, um zu unterbinden, dass Sympathien für die schwächere Partei entstanden. Andererseits stellte es von Seiten Kuwaits eine neue Qualität der Propaganda dar, da die PR-Agentur „Hill und Knowlton“ (H&K) mit dem Aufbau eines Feindbildes vom Irak beauftragt wurde (vgl. Dominikowski 2004:75). So wurde unter anderem die „Brutkasten-Lüge“ verbreitet, die besagte, dass irakische Soldaten 300 Frühgeborene aus ihren Brutkästen geholt hätten, um sie dann auf dem kalten Boden sterben zu lassen. Diese Geschichte untermauerte eine 15-Jährige Augenzeugin, die unter Tränen vor dem amerikanischen Kongress aussagte, was letztendlich zum Kriegseintritt der USA führte. Wie sich allerdings später herausstellte, handelte es sich um eine komplette PR-Lüge, und bei der

angeblichen Augenzeugin um die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA (ebd.). Im Nachhinein betrachtet zeigte der Golfkrieg, dass allein die Abwehr von Medien und das Unterdrücken oder das gezielte Zuspielen von Informationen nicht dazu ausreicht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Vielmehr machten die undemokratischen Zensurmaßnahmen die Öffentlichkeit noch misstrauischer und führten zu Debatten über die Rolle der Medien in Kriegen. Daher musste die amerikanische Regierung ihren Umgang mit den Medien überdenken (ebd.).

2.2.9 Kriegsberichterstattung im Irakkrieg 2003

Die Kriegsberichterstattung im Irakkrieg 2003 stellt die aktuellste Entwicklung dar. Es war ein Strategiewechsel der Militärs im Umgang mit den Medien notwendig. In den zwei Jahrzehnten nach dem Vietnamkrieg war es das erklärte Hauptziel des Militärs, die Journalisten so weit wie möglich vom Kampfgebiet fern zu halten und möglichst wenige Informationen weiterzugeben. Allerdings hatte man erkannt, dass diese Verknappung von Informationen dazu führte, dass die so entstandene Lücke durch Informationen von anderen unerwünschten oder gegnerischen Quellen ersetzt wurde, auf die man dann keinen Einfluss mehr hatte. Weiterhin rief die Unterdrückung von Informationen Kritik hervor und stellte die eigene Glaubwürdigkeit in Frage (vgl. Dominikowski 2004:76). Auch die komplette digitale Vernetzung machte eine Zensur wie in den früheren Kriegen unmöglich, schließlich gestaltete es sich aufgrund der mobilen und kabellosen Kommunikationsmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts als schwierig, das zu erwartende Aufgebot an Journalisten kontrollieren zu können. Aus diesem Grund entschied sich die US-Regierung mit den Medien zusammen zu arbeiten und diese nicht mehr vom Kriegsgeschehen und von der Front fernzuhalten. Dies war der Beginn des „Embedded Journalism“, innerhalb dem verschiedene Journalisten, in Militäreinheiten integriert werden sollten, um von dort aus berichten zu können (vgl. Schwarte 2007:53). Die Assistentin des Verteidigungsministeriums für Public Affairs Victoria Clark, die vorher das Washingtoner Büro der PR-Firma „Hill & Knowlton“ geleitet hatte, versprach den Journalisten durch dieses System besseren Zugang als im Golfkrieg 1991. Ferner sicherte sie den Zuschauern die Möglichkeit zu, sich als „Augen-

zeuge“ des Krieges ein besseres Bild über die Machenschaften von Saddam Hussein machen zu können (vgl. Schwarte 2007:55f).

Da nicht alle Journalisten als „Embedded“ Zugang zu den Truppen hatten und direkt von der Front berichten konnten, fanden sich einige Kriegsberichterstatter wie bereits im Golfkrieg 1991 in Bagdad ein, um direkt aus dem Herzen des Iraks zu berichten. Für die restlichen Journalisten wurde das Pressezentrum Centcom in Katar und das Forward Press Information Center in Kuwait eingerichtet. Allerdings stellten die Reporter, welche sich im 1,5 Million US-Dollar teuren Pressezentrum in Dohar, Katar einfanden, sehr bald fest, dass der Informationsfluss noch schlechter als im Golfkrieg 1991 war. Auf Grund der hohen militärischen Geheimhaltung wurden so gut wie keine Informationen an die Journalisten weitergegeben und falls doch immer in Kombination mit Bildern der eigenen Militärreporter. Auf Grund des Mangels an Informationen interviewten sich Reporter sogar gegenseitig, um überhaupt etwas berichten zu können. Die Journalisten waren sehr verärgert über diese Situation und reisten deshalb bald wieder ab. Obwohl die meisten Journalisten keine „Embeddeds“ waren und aus den Nachbarländern berichteten, schien es, als wäre das neue Kommunikationskonzept aber eben nur auf diese ausgerichtet gewesen. Daher waren unabhängige Journalisten beim Militär nicht gerne gesehen und es wurde versucht mit Gerüchten, welche besagten, Hotels in Bagdad würden auf der Liste der Militärziele stehen, die Journalisten unter Druck zu setzen. Ihnen wurde nahe gelegt aus Sicherheitsgründen Bagdad zu verlassen. So waren zu Kriegsbeginn nur noch etwa 150 unabhängige Journalisten in Bagdad vor Ort (vgl. Schwarte 2007:56-58).

Allerdings gestaltet es sich für die US-Regierung durch das große Aufkommen an alternativen Informationsquellen wie dem Internet oder arabische Sendern trotzdem als schwierig, die vollständige Bilder-Informationshoheit zu erlangen. Im Gegensatz zum Golfkrieg 1991 waren es nun nicht mehr allein die westlichen Medien die vom Krieg berichteten (vgl. Schwarte 2007:72f). Der 1996 gegründete arabische Sender „Al-Jazeera“, mit einem Publikum von rund 35 Millionen Zuschauern im arabischen Raum, zeigte den Krieg aus einer neuen Perspektive. Er zeigte nicht nur unzensurierte Bilder von toten, sondern auch von gefangenen US-Soldaten. US-Verteidigungsminister Rumsfeld erklärte dazu: „*Wer Bilder von misshandelten Kriegsgefangenen zeige, mache sich mitschuldig*“ [ziert nach: Truppendienst 2003]. Al-Jazeera hatte auch schon die

Videobotschaften von Osama Bin Laden ausgestrahlt und wurde deshalb bereits kritisch beurteilt. Das US-Fernsehen hingegen zeigte aus ethischen und politischen Gründen keine Bilder der Kriegsgefangenen, sondern nur Standbilder [vgl. Truppendienst 2003]. Allerdings wurde durch die arabische Berichterstattung das Bild des vermeintlich sauberen High-Tech-Krieges der USA getrübt. Auch das Internet gewann an Popularität als Informationsquelle. Dort wurden zwar meistens die Seiten der Onlinenachrichten-Provider, wie CNN, SKY oder BBC besucht, aber auch alternative Informationsquellen, wie Seiten von unabhängigen Journalisten, Onlinemagazine, Weblogs oder sogenannte „Warblogs“ wurden als Informationsquelle herangezogen (vgl. Schwarte 2007:75). So machte vor und während des Irakkriegs beispielsweise der „Baghdad Blogger“ Salam Pax auf sich aufmerksam. Er schilderte in seinem „Warblog“ die Lebensumstände im umkämpften Bagdad und prangerte sowohl Saddam Husseins Diktatur als auch den Einmarsch des amerikanischen Militärs an. Die regelmäßigen Nachrichten, die Salam verfasste, wurden bald auch von Medien als Informationsquelle genutzt [vgl. Blogger].

3. Embedded Journalism im Irakkrieg 2003

Die USA und Großbritannien gingen im Irakkrieg 2003 einen neuen Weg der Betreuung der Medienvertreter. Sie führten das Konzept des Embedded Journalism ein. Es sollte dafür sorgen, dass die Medien attraktive Bilder und Erlebnisschilderungen bekommen, Journalisten aus der Perspektive der Angreifer berichten konnten und dass übermittelte Inhalte unter Kontrolle des Militärs blieben [vgl. Bussemer 2003:20ff]. In diesem Kapitel soll nun erläutert werden, wie das Konzept des Embedding Journalism funktionierte, und wo Probleme auftraten, denen sich die Medien konfrontiert sahen.

3.1 Der Embedded Journalist

Unter einem Embedded Journalist versteht man einen Journalisten der in einem Krieg in eine militärische Einheit eingebettet wird, um direkt vom Kriegsgeschehen aus zu berichten. Professionell wurde diese Form der Kriegsberichterstattung das erste Mal im Irakkrieg 2003 vom amerikanischen Militär eingesetzt. In einem US-Militärbericht der Third Infantry Division wird Embedded Journalism folgendermaßen definiert:

„Embedding is a doctrinal term defined in FM 46-1 as ... the act of assigning a reporter to a unit as a member of the unit. The reporter eats, sleeps, and moves with the Unit. The Reporter is authorized open access to all sections of the unit and is not escorted by public affairs personnel. Rather, the unit is the public affairs escort. Reporters file their stories from unit locations and security is accomplished at the source, by establishing with the reporter what can be covered and reported on and what cannot be reported on, or when material can be reported” [Lessons Learned].

Somit bedeutet das „Einbetten“ von Journalisten, dass sie mit militärischen Einheiten unterwegs sind, mit ihnen essen, trinken, schlafen und mit ihnen gemeinsam untergebracht sind. Sie haben den gleichen Tagesablauf wie die Soldaten, sehen, was die Soldaten sehen, sind unter Beschuss, wenn die Soldaten beschossen werden und sind denselben Strapazen ausgesetzt wie die Soldaten. Kämpfen, Hitze, Sandstürme und stundenlange, unbequeme Fahrten durch die Wüste im Irak. Während dieser Tätigkeit

üben sie ihren Beruf als Journalist aus und senden Berichte über das Militär und den Verlauf des Krieges an ihre Redaktionen (vgl. Paul/Kim 2004:1).

3.2 „Militainment“

Der Begriff Militainment setzt sich aus den englischen Wörtern Military und Entertainment zusammen und gilt seit Mitte der 90er Jahre als Bezeichnung für unterhaltsame Berichterstattung über Kriegsereignisse oder Militärbelange. Er steht ferner für die Kooperation zwischen Militär und Unternehmen der Unterhaltungsbranche, wie Filmstudios oder Entwicklerstudios für PC-Spiele [vgl. Militainment]. Die Militainisierung in der Berichterstattung bedeutet, eine Emotionalisierung der Berichte. Der Krieg wird als Event dargestellt, wobei mehr Wert auf eine kurze unterhaltsame Berichterstattung gelegt wird, als auf eine informative [vgl. Shoenburg 2004]. Neue TV-Formate, die dem Militainment zugerechnet werden, sind unter anderem „Reality-Soaps“, die an Kriegsschauplätzen spielen, wie zum Beispiel „Profiles from the Frontline“ von ABC im Jahr 2002, bei dem Soldaten in Afghanistan begleitet wurden. Als Militainment in der Berichterstattung des Irak-Krieges 2003 lässt sich die Befreiung der Soldatin Jessica Lynch aus einem irakischen Hospital in Nassirija nennen, die nach Maßgaben des Action-Kinos für die Medien inszeniert wurde [vgl. Militainment].

3.3 Das „Embedding-Programm“

Im nachfolgenden Abschnitt sollen anhand eines kurzen Rückblicks die Vorläufer des „Embedding-Programms“ aufgezeigt werden, um dann näher auf die Gründe für die Entstehung und die Ziele des Pentagons einzugehen.

3.3.1 Vorläufer und Entstehung des Konzepts

Prinzipiell ist die Einbettung von Kriegsberichterstattem in militärische Einheiten keine neue Erfindung. Die Militärs der europäischen Mächte sowie Amerikas mussten mit dem Aufkommen der Kriegsberichterstattem auf dem Kriegsschauplatz seit Mitte des 19. Jahrhunderts lernen, wie mit diesem Phänomen am besten umzugehen ist. So sollen schon im Bürgerkrieg in den USA und bei den napoleonischen Kriegen in Europa Truppen von Kriegsberichterstattem begleitet worden sein (vgl. Schwarte 200:79). Auch das britische Militär führte bereits 1879 ein Akkreditierungsverfahren sowie Zensurregeln für Kriegsberichterstattem ein, die als ein frühes Embedding bezeichnet werden können [vgl. Klein/Steinsieck 2006:36]. Allerdings gab es noch nie ein derart ausgereiftes System des Embedding wie im Irakkrieg 2003. Hier wurden die Reporter über die komplette Dauer des Krieges eingebettet und es gab bis dahin bei keiner anderen Auseinandersetzung ein ähnlich umfangreiches Regelwerk zur Festlegung der Rahmenbedingungen der Einbettung von Journalisten. Das System des Embedded Journalism ist also nicht komplett neu für den Irakkrieg entwickelt worden, es kann vielmehr als Ergebnis längerer historischer Prozesse gesehen werden (vgl. Schwarte 200:79).

Im Herbst 2002 hat das Pentagon zum ersten Mal verkündet, dass es im Falle eines Irakkrieges plane, Journalisten bei den US-Truppen mitreisen zu lassen. Damit löste es das Pool-Prinzip aus dem Golfkrieg 1991 ab (vgl. Schwarte 2007:80). Während das Pool-System vorsah, dass ausgewählte Journalisten von der Armee an bestimmte Orte des Kampfgebiets gebracht wurden und dort unter Aufsicht filmen und recherchieren durften, um danach ihr Material mit den zurückgebliebenen Kollegen zu teilen, wurden nach dem neuen Konzept des Embedding einzelne Journalisten oder ganze Kamera-teams bestimmten Truppenteilen zugeteilt, mit denen sie dann den gesamten Feldzug

verbringen konnten [vgl. Bussemer 2003:20ff]. Aus Sicht der Informationspolitik der USA stellt das System somit einen Wandel vom Ignorieren und Ausschließen der Medienvertreter hin zu einem Konzept der Kooperation von Medien und Militär dar. Schließlich hatte das Verhältnis zwischen Medien und Militär während den vorangegangenen Kriegen und Konflikten stark gelitten. Nach dem absoluten Medienausschluss bei den Konflikten auf Grenada und in Panama und der eingeschränkten Berichterstattung während des Golfkrieges war es nun an der Zeit, eine neue Strategie zu verfolgen, welche Medien und Militär wieder näher zueinander bringen sollte (vgl. Schwarte 2007:81f). Auf Grund aufwändiger Medien-Management-Strategien kam es zu einem geänderten Kosten-Nutzen-Denken bei den US-Strategen, die sich von der neuen Medien-Militär-Beziehung ein positives Ergebnis erhofften. Es wurde versucht, alte Fehler zu vermeiden und neue Strategien zu entwickeln, um letztendlich mit dem modifizierten System des Embedded Journalism ein neues Zeitalter der Berichterstattung einzuleiten (ebd.).

3.3.2 Ziele des Pentagons

In den vergangenen Kriegen wurden die Massenmedien aus Sicht des Militärs immer als Störfaktor empfunden. Mit dem neuen Konzept jedoch setzte das Militär auf eine neue Taktik. Die Medien sollten instrumentalisiert und als Kriegswaffe eingesetzt werden [vgl. Bussemer 2003:20ff]. Die Reporter sollten auf Seiten der Alliierten direkt von der Front berichten, um so den „wahren“ Krieg aufzuzeigen, bevor die Möglichkeit der Desinformation oder Verfälschung bestand. Der Zuschauer Zuhause sollte selbst erleben können, wie amerikanische Soldaten den Irak schnell und „chirurgisch“ vom „Bösen“ befreien [vgl. Rötzer 2003]. So ließen sich nach Meinung des Pentagons durch die neue Form der Berichterstattung vier wesentliche Ziele erfüllen. Zum einen war die umfangreiche TV-Berichterstattung über den Verlauf des Krieges auch für das Militär von informativem Nutzen. In allen Feldhauptquartieren waren neben der militäreigenen Informationstechnologie auch unzählige Fernseher angebracht. So diente die Berichterstattung der „Embeds“ als Informationsquelle für Offiziere, die sich einen unmittelbaren Überblick über den Kriegsverlauf verschaffen konnten [vgl. Bussemer 20ff]. Zum Weiteren war dem US-Militär bewusst, dass auch das irakische Militär die

Berichterstattung verfolgen würde. Daher konnte die vom US-Militär verfolgte Strategie des „Shock and Awe“, deren Ziel es war, den Gegner durch einen massiven Aufmarsch psychologisch zu überwältigen und seine Kampfkraft zu lähmen, über die Medien transportiert werden. Als zu Beginn des Krieges Kameraleute zeigten, wie unzählige amerikanische und britische Panzer über die Grenze in den Irak vorrückten, konnte sich die irakische Führung über verschiedene Fernsehkanäle von der Übermacht des Gegners überzeugen (ebd.). Als drittes Ziel sollte das Programm als Gegengewicht zur arabischen Berichterstattung dienen. Im Unterschied zum Golfkrieg 1991 gab es mittlerweile die Sender Al-Dschasira und Al-Arabija, welche in der Lage waren unabhängig Material zu verbreiten. Es war davon auszugehen, dass sie eher irakfreundlich berichten würden (vgl. Kryszons 2007:14). Deshalb wollte das Pentagon die Mehrheit der Medien möglichst an sich binden, um so eine bessere Kontrolle über sie zu erhalten. Wenn schon über den Irakkrieg berichtet wurde, dann sollte dies von Seiten der Alliierten geschehen. Die US-Armee war zwar bereit, mehr Informationen als früher zur Verfügung zu stellen, keinesfalls aber wollte sie ihre Kontrolle komplett aufgeben (ebd.). Als viertes und entscheidendes Ziel lässt sich ein psychologischer Aspekt nennen. Durch die enge Bindung der Journalisten an die Soldaten sollte ein Solidarisierungseffekt mit den Einheiten, in welche die Reporter eingebettet waren, herbeigeführt werden [vgl. Bussemer 2003:20ff]. Dadurch, dass die Journalisten eng mit den Soldaten zusammenlebten und mit ihnen auch die gefährlichen Momente des Kampfes teilten, waren die Soldaten nicht mehr länger nur anonyme Uniformträger, sondern Kameraden geworden. Der vom Pentagon gewünschte Prozess nannte sich „Befangenheit durch Nähe“. Der, mit dem Leben des Militärs, nicht vertraute Reporter musste zwangsläufig enge Kontakte in der Einheit knüpfen, um den Alltag in der Truppe inmitten der Wüste zu bewältigen (ebd.).

3.4 Funktion des Embedded Journalism

Nach welchen Kriterien die Einbettung durchgeführt wurde und welche Regeln die „Embeddeds“ dabei zu befolgen hatten, soll im nächsten Abschnitt näher erläutert werden.

3.4.1 Prozess der Einbettung

Da sich das Pentagon ein positives Medien-Engagement erhoffte, stellte es 920 Plätze für Journalisten zur Einbettung bereit. Insgesamt gab es 775 Anmeldungen von Reportern die eingebettet werden wollten. Von ihnen wurden jedoch nach dem Ausscheiden einiger aufgrund von Visa-Problemen, letztendlich nur 600 ausgewählt und akkreditiert (vgl. Schwarte 2007:82). 80 Prozent der Plätze waren für US-Medien reserviert und nur 20 Prozent wurden nicht-amerikanischen Journalisten zur Verfügung gestellt (vgl. Kryszons 2007:19). Einen Großteil der Plätze für nicht-amerikanische Medien, sicherten sich britische Journalisten. Die BBC entsandte etwa 18 eingebettete Journalisten in den Irak. Insgesamt nahmen Pressevertreter aus mehr als 60 Ländern am Programm teil. Sie kamen aus Europa, Asien, Australien und Südamerika. Sogar dem arabischen Sender Al-Dschasira, obwohl von der amerikanischen Regierung wegen seiner Berichterstattung im Afghanistankrieg 2001 kritisiert, wurden 4 Plätze zugeteilt. Diese Plätze blieben jedoch unbesetzt, da die Reporter keine Visa für Bahrain und Kuwait erhielten. Aus Deutschland berichteten unter anderem Journalisten der TV-Sender ARD, ZDF, RTL und SAT 1 und Vertreter der Magazine Spiegel, Focus und Stern (vgl. Kryszons 2007:21f).

Die eigentliche Einbettung begann kurz vor Kriegsbeginn Mitte März 2003. Journalisten, welche am Programm teilnahmen, wurden bei amerikanischen Einheiten (US Army, US Airforce, US Navy) und bei britischen Einheiten (Royal Navy, Royal marines, Royal Airforce) eingebettet. Kleinere Einheiten, wie beispielsweise die australische Armee, nahmen keine eingebetteten Journalisten auf. Bereits Wochen vor den eigentlichen Kampfhandlungen reisten die eingebetteten Journalisten in der Golfregion an, da laut Pentagon nur die Journalisten in das Programm aufgenommen wurden, welche auch zusammen mit den Militäreinheiten von der USA in den Irak einreisten (vgl.

Kryszons 2007:18). Zusammen mit den „Embedded Journalists“ bettete das Pentagon auch eigene PR-Offiziere ein, welche die Reporter managen und ihnen helfen sollten auf Geschichten zu stoßen und Interviews sowie Fototermine zu arrangieren (vgl. Schwarte 2007:82). Die Plätze der Journalisten wurden nach Herkunft, Medium sowie Vertrauen zugeteilt. Die größeren und einflussreicheren Zeitungen sowie Fernsehsender wurden bei der Vergabe der Plätze bevorzugt behandelt. Ihre Korrespondenten sind in Einheiten eingebettet worden, die nach Voraussagen des Militärs auch in Kampfgeschehen verwickelt sein würden. Korrespondenten von kleineren Medienunternehmen wurden daher weiter weg vom eigentlichen Kriegsgeschehen eingebettet, wie beispielsweise auf Kriegsschiffen [vgl. Rötzer 2003].

3.4.2 Regeln des Militärs für „Embedded Journalists“

Das Pentagon ermöglichte Journalisten mit dem Embedding-Programm, dass sie eingebettet bei amerikanischen und britischen Einheiten, von der Front berichten konnten. Allerdings nur unter der Beachtung der vom Militär festgelegten Regeln. Als offizielles Regelwerk für Embedded Journalists galt der 17-seitige Regierungsleitfaden „Public Affairs Guidance“ for Embedded Media, welcher unterteilt war in „Purpose“, „Policy“, „Procedures“, „Ground Rules“, „Immunizations and Personal Protective Gear“, „Security“ und „Miscellaneous/Coordinating Instructions“ [vgl. PAG 2003]. Sowohl Journalisten als auch ihre Arbeitgeber mussten sich vor Beginn des Programms in der Erklärung mit dem Titel „Release, indemnification, and hold harmless agreement and agreement not to use“ schriftlich verpflichten die 50 Regeln, die im Public Affairs Guidance verfasst waren, bei ihrer Arbeit einzuhalten und keine juristischen Schritte dagegen einzuleiten. Dabei wurden die Medienvertreter auch ausdrücklich darüber aufgeklärt, dass sie bei Nichtbeachtung dieser Regeln jederzeit aus der Einheit ausgeschlossen werden konnten (vgl. Schwarte 2007:86ff).

Ein Auszug aus dem Bereich „Policy“, verdeutlicht das Grundprinzip des Systems:

„The Department of Defense (DOD) policy on media coverage of future military operations is that media will have long term, minimally restrictive access to U.S. air, ground, and naval forces through embedding. [...] We will embed media with our units. These

embedded media will live, work, and travel as parts of the units with which they are embedded to facilitate maximum, in-depth coverage of U.S. forces in combat and related operations. Commanders and Public Affairs Officers must work together to balance the need for media access with the need for operational security“ [PAG 2003].

Während diese Richtlinien besagten, dass es keinen generellen Prozess zum Überprüfen von Berichten und Fotos gab, und das Militär generell kein Recht hatte, die Veröffentlichung von Berichten zu unterbinden, wurden in den einzelnen „Ground-Rules“ spezifische Einschränkungen diesbezüglich zusammengefasst. So mussten alle Interviews, welche mit Personal der US-Armee geführt wurden auf Tonträger aufgenommen werden. Gespräche mit Piloten und anderen Mitarbeitern der Luftwaffe durften erst veröffentlicht werden, nachdem der Einsatz beendet war. Nachts durfte weder mit Blitz fotografiert noch mit Kameralicht gefilmt werden. Der Kommandeur einer Einheit hatte nach den „Ground-Rules“ das Recht, einem eingebetteten Journalisten die Berichterstattung über seine Truppe zu verbieten, solange er die Sicherheit eines Militäreinsatzes gefährdet sah [vgl. PAG 2003]. Außerdem durften Informationen, wie genaue Angaben zur Truppenstärke, militärischer Ausrüstung, Informationen zu Truppenbewegungen, taktische Manöverinformationen, und Bildmaterial von Kriegsgefangenen und Zivilopfern, auf denen die Identität der jeweiligen Personen erkennbar war, nicht veröffentlicht werden. Live-Berichte von Kampfhandlungen durften nur gemacht werden, sofern der jeweilige Kommandeur zugestimmt hatte. Bei der Berichterstattung über getötete, verletzte oder kranke Soldaten verpflichtete sich der eingebettete Journalist, Informationen erst nach 72 Stunden zu veröffentlichen, es sei denn die Angehörigen konnten früher informiert werden. Interviews mit Patienten durften nur mit Zustimmung des Patienten, des Arztes und des Kommandeurs geführt werden (ebd.). Zwar versprach das Verteidigungsministerium, auf eine formelle Zensur zu verzichten, schränkte diese Zusicherung aber im Kapitel „Security“ des Public Affairs Guidance ein. So hatte der Truppenchef eines eingebetteten Journalisten das Recht, dem Reporter nur Zugang zu Militärbesprechungen zu gestatten, wenn der Journalist sich bereiterklärte, seinen Bericht vor Veröffentlichung vom Militär lesen zu lassen und bereit war strittige Absätze zu entfernen. Veröffentlichte der „Embed“ seine Informationen, ohne sie vorher lesen zu lassen, konnte er aus der Einheit ausgeschlossen werden. Allerdings durften keine Texte, Bänder oder die Ausrüstung von eingebetteten

Journalisten beschlagnahmt werden. Auch die Frage nach der Sicherheit der „Embeds“ wurde im Abschnitt „Security“ geregelt. Da es Reportern nicht gestattet war, Waffen bei sich zu tragen, war die jeweilige Einheit für ihre Sicherheit verantwortlich (ebd.). In Berichten des Journalisten war es somit nur erlaubt, die von ihm eingeschätzte Stärke der eigenen Truppe und die des Feindes, die ungefähren Opfer der eigenen Einheit nach einem Kampf, vom Militär bestätigte Zahlen über in Haft genommene Soldaten des Gegners, militärische Codenamen von Militäroperationen und Namen und Heimatstädte von US-Einheiten und mit deren Einverständnis, auch die von Soldaten zu nennen(ebd.).

Der Spiegel-Reporter Christian Mahlzahn schrieb dazu:

„Morgen Nacht soll es losgehen. Ich weiß das seit drei Tagen, aber ich darf es nicht verraten. Bevor ich "eingebettet" wurde, musste ich einen Katalog unterschreiben, in dem ich unter anderem versichere, nur über bereits abgeschlossene Operationen zu schreiben. Auch präzise Ortsangaben über den Aufenthalt der Truppe sind während des Krieges nicht erlaubt. Ansonsten gilt: "Everything is on the record", alles darf zitiert werden. Diese Regeln erscheinen mir nicht ehrenrühriger als die Vereinbarungen, die Politiker und Journalisten beispielsweise in der Bundestagsberichterstattung getroffen haben. Allerdings bin ich mit den Leuten, über die ich in Bonn geschrieben habe, nicht in den Krieg gezogen.“ [Mahlzahn]

3.5 Probleme des Embedded Journalism

Obwohl viele Medieneinrichtungen ihre Journalisten im Programm teilnehmen ließen, standen sie dem Konzept auch sehr kritisch gegenüber. Welche Probleme das Programm für die Medien mit sich brachte soll im Folgenden geklärt werden.

3.5.1 Verlust der Objektivität

Inwiefern sich ein eingebetteter Journalist während seiner Berichterstattung im Irak vom eigenen Umfeld und den Rahmenbedingungen seiner Arbeitsweise hat beeinflussen lassen, ist schwer zu beurteilen. Auch in Kriegszeiten ist es oberste Aufgabe eines Journalisten, möglichst objektiv zu berichten. *„In jedem Krieg sollte der Journalist sich bemühen, eine Story von allen Seiten zu beleuchten. Es ist zwar wichtig einen Standpunkt zu haben; wichtiger als alles andere ist aber, bei den Fakten korrekt zu sein“*(Vincent/Galtung 1993:182). Allerdings gestaltet es sich für einen Kriegsberichterstatter schwieriger, sein subjektives Empfinden und seine Gefühle zu unterdrücken, da er sich selbst in einer Situation befindet, die eine emotionale und physische Distanz zu den Geschehnissen meist nicht zulässt (vgl. Mangold, Ultzsch 2004:121). Gerade für amerikanische Journalisten erwies sich die Wahrung der Objektivität nicht als einfach, denn sobald das eigene Land in einen Krieg verwickelt ist, verändert sich die Berichterstattung. Viele der Journalisten fühlten sich verpflichtet, den Krieg zu unterstützen und die Moral zu heben. Dies bedeutet wiederum, je näher man einer Kriegspartei steht, umso weiter entfernt man sich von den professionellen Werten und Grundsätzen des Journalismus [vgl. Klein/Steinsieck 2006:41]. Auch das Phänomen „Befangenheit durch Nähe“ oder die Identifikation mit der Truppe, beeinflusste die objektive Berichterstattung. Der Spiegel-Online-Korrespondent Markus Deggerich äußerte sich folgendermaßen dazu: *„In Kriegssituationen kommt eine psychologische Seite hinzu. Als "embedded journalist" bist du an der Seite der Soldaten, die dich im Zweifelsfall beschützen und mit denen du das Essen und den Schlafsack teilst. Ich hatte den Eindruck, dass es nicht mehr allen gelingt, noch zu unterscheiden zwischen ihrer Rolle als Journalist und als Kumpel“*[bpb 2003].

Das bedeutet, aufgrund der sozialen Nähe zu den Beteiligten und der großen Abhängigkeit der „Embeds“ vom Militär, welches als Beschützer fungierte, verwischten die Grenzen zwischen Soldat und Journalist oftmals (vgl. Schwarte 2007:93). So kam es bedingt durch die Nähe zu den Soldaten und Kommandeuren dazu, dass die Berichte meist sehr personalisiert ausfielen, da sie nur die eigene Erfahrung und die der Soldaten wiedergaben, mit den die Reporter lebten und reisten. Die physische Einbindung der „Embeds“ in das Geschehen, beeinflusste somit auch ihre Berichte und Bilder, welche Teilhabe und physische Nähe vermittelten und somit einen Prozess der Personalisierung durchliefen (vgl. Schwarte 2007:91). Die Journalisten teilten mit den Soldaten alle Schwierigkeiten, Gefahren und Probleme im militärischen Alltag, woraus sich Dankbarkeit und Loyalität gegenüber ihrer Einheit entwickelte, welche wiederum die objektive Berichterstattung beeinflussten (vgl. Schwarte 2007:92). Durch die Integration in die Truppe und das daraus resultierende positive Verhältnis zwischen Soldaten und Reportern wurde oftmals eine Wechselwirkung begünstigt, welche die Berichte über die Truppen bis auf wenige Ausnahmen, immer positiv oder neutral, aber niemals negativ ausfallen lies (vgl. Elter 2008:219f). Durch Gefahrensituationen wurde diese Verbundenheit mit der Einheit noch weiter verstärkt. Schließlich wurden beide Parteien, egal ob Medienvertreter oder Militär mit den gleichen Gefahren konfrontiert. Gerade in Bezug auf Sicherheit, mussten Reporter ihre Neutralität aufgeben und sich auf ihre Truppe verlassen (vgl. Schwarte 2007:94). Die Position der Korrespondenten, änderte sich von einer unbeteiligten Beobachterrolle zu der einer teilnehmenden Partei. So wurde es aufgrund des langen Zeitraums der Einbettung immer schwieriger, zwischen der Identität des Journalisten und der des Kameraden eine Grenze zu ziehen [vgl. Klein/Steinsieck 2006:41].

3.5.2 Fehlender Überblick

Eine weitere Schwierigkeit im Irakkrieg 2003 bestand darin, dass es den Embeds nicht immer möglich war, die aktuellen Geschehnisse in den Kampfzonen in den Kontext des kompletten Krieges einzubetten und sie deshalb oftmals nicht in der Lage waren, genau einzuordnen, wovon sie Zeuge waren (vgl. Schwarte 2007:98). Es war kaum möglich, zu recherchieren und Nachrichten zu überprüfen, wodurch eine hohe Anfäl-

lichkeit für Falschmeldungen, Überdramatisierung und starke Einseitigkeit in der Berichterstattung bestand (vgl. Ambruster 2008:113). Die Bilderflut aus dem Irak führte zwar dazu, dass etwa 1,5 Millionen Zuschauer in Deutschland live mitverfolgten, wie der Angriff auf den Irak begann. [vgl. Hartwig 2004] Jedoch erhielten die Zuschauer kaum Informationen, sondern nur von persönlicher Meinung und eigenem Erleben geprägte Eindrücke der Journalisten, aber keinen Überblick über das Kampfgeschehen. So verkündete beispielsweise der CNN-Reporter Walter Rogers von einem Panzer aus: *„Ich sehe einen gigantischen Vormarsch von Stahl durch die irakische Wüste“*. [zitiert nach: Hartwig 2004] Er wusste aber nicht mehr, als dass er beim Vormarsch einer Panzereinheit irgendwo im Südirak dabei war [vgl. Hartwig 2004]. Denn die Sichtweise eines in die Truppe eingebetteten Journalisten ist zu begrenzt, um ein Gesamtbild der Lage für den Zuschauer zu schaffen. Die Reporter konnten zwar gute Bilder von der Front zeigen, aber sie konnten nur wenig Information über das Kriegsgeschehen im Ganzen liefern [vgl. Truppendienst 2003]. Infolge dessen, konnten „Embeds“ nur einzelne Fragmente des Krieges zeigen und konzentrierten sich in ihrer Berichterstattung eher auf episodisches Geschichten-erzählen, welches meist das Leben in den Einheiten thematisierte (vgl. Schwarte 2007:98).

3.5.3 Zensur

Journalisten sind in Kriegszeiten häufig einer Militärzensur ausgesetzt, aber eine offizielle Zensur wie im Golfkrieg 1991, war im Irakkrieg 2003 nicht vorhanden. Jedoch konnte die Verweigerung des Zugangs zu Informationen und die eingeschränkte Bewegungsfreiheit als indirekte Zensur angesehen werden [vgl. Rötze 2003]. Nicht ganz unbedenklich war auch die mit Strafandrohungen versehene Verpflichtung (siehe Kapitel 3.4.2), welche die Journalisten unterschreiben mussten, da dies einer Art von Selbstzensur gleich kam (vgl. Ambruster 2008:113). Somit büßten die „Embeds“ einen großen Teil von ihrer Unabhängigkeit ein, um von der Front berichten zu können. Allerdings war es auch nicht das Ziel des Pentagon durch das Programm des Embedded Journalism für mehr Aufklärung und unabhängige Beobachter zu sorgen. Vielmehr wollte es mit der neuen Medienstrategie die Journalisten an sich binden, um sie besser kontrollieren zu können [vgl. Rötze 2003]. Die Blickwinkel, aus denen die Journalisten

berichten konnten, waren Großteils eingeschränkt und befanden sich in einem vorgeschriebenen Rahmen (vgl. Schwarte 2007:95). Einzelne Berichte der „Embeds“ wurden zwar nicht von Presseoffizieren redigiert oder umgeschrieben, und Kommandeuren der einzelnen Einheiten war es untersagt, die Ausrüstung von Reportern und Kamerateams zu beschlagnahmen, aber das System des Embedding Journalism war deswegen keineswegs non-restriktiv sondern allenfalls minimal-restriktiv und dies auch nur im Vergleich zu den vorhergehenden Systemen. Mit dem Embedding wurde zwar den Wünschen von Kriegsberichterstatlern nach Bewegungsfreiheit an der Front und direkter Begleitung durch das Militär entsprochen, aber seine Bildkontrolle gab das Militär nicht auf. Es stellte den Reportern sogar Bildmaterial zur Verfügung oder ermöglichte es ihnen, Bilder an zuvor ausgesuchten Stellen zu produzieren. Dadurch wurde die Bildproduktion der „Embeds“ geschickt gelenkt (vgl. Elter 2008:219). Natürlich konnte das „Department of Defense“ nicht jedes Bild kontrollieren, das gemacht wurde, aber es legte von Anfang an den Handlungsspielraum fest, in dem sich die Journalisten bewegen durften (vgl. Schwarte 2007:95).

3.5.4 Militainisierung der Berichterstattung

Die Berichterstattung während des Irak-Krieges ließ teilweise eine Art von "Militainment" erkennen. Vor allem die US-Medien präsentierten den Irak-Krieg als ein großes Medienspektakel. So wirkte die Live-Berichterstattung wie eine große Sportveranstaltung, bei der zwei Parteien um den Sieg kämpfen. Der Kampf zweier gegnerischer Mannschaften kann leicht auf die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Kriegsparteien übertragen werden. Der Krieg wurde von Beginn an als Kampf zwischen Gut und Böse dargestellt. Er wurde vorbereitet und beworben wie das Finale eines großen Sportevents. Dementsprechend wirkten auch die Experten in den Fernsehstudios wie Kommentatoren eines Fußballspiels [vgl. Reeb 2003]. Die TV-Sender zogen dramatische Geschichten über heldenhafte Soldaten der eigentlichen Berichterstattung über die Kriegsrealität vor, wie beispielsweise die Befreiung von Private Jessica Lynch aus einem irakischen Krankenhaus. US-Truppen selbst filmten, wie Jessica Lynch aus einem Krankenhaus in Al-Nassirjah gerettet wurde. Dies kam einer dramatischen Fiktion so nahe, dass verschiedene Filmstudios diese Geschichte verfilmen wollten. Erst zwei Wo-

chen nach der Aktion enthüllte der Reporter Richard Lloyd-Parry in der New York Times, dass die vom US-Militär erzählte Heldengeschichte, auch wirklich nur das war; eine gestellte Geschichte, welche die übrigen Krankenhauspatienten schockierte und die irakischen Ärzte, die um das Leben von Jessica Lynch gekämpft hatten, erniedrigte (vgl. Hammond 2004:111f). Auch das Embedding trug seinen Teil zur Militainisierung bei. So waren die Informationen der eingebetteten Journalisten selten sehr Informativ, hatten aber oftmals einen hohen Unterhaltungswert. Die Reporter vermittelten dem Zuschauer das Gefühl live dabei zu sein [vgl. Deniseha 2008]. Der Krieg war permanent in den Medien vertreten und die Zuschauer verfolgten die Vorstöße der Panzer beinahe wie „*die Etappen der Tour de France*“ [Meier 2003]. Als ein weiterer Grund für die Militainisierung kann das wirtschaftliche Interesse genannt werden. Für viele Medien war der Krieg ein Produkt, das verkauft werden musste. Die Unterstützung des Militärs konnte dabei ein profitables Geschäft bedeuten. Neutral, objektiv und unvoreingenommen war diese Berichterstattung allerdings nicht mehr [vgl. Militainisierung].

4. Inhaltsanalyse

Im zweiten Teil der Arbeit soll anhand der Berichterstattung aus den Nachrichtenmagazinen „Spiegel“ und „Focus“ im Irakkrieg 2003 überprüft werden, ob eine Veränderung in der Qualität der Kriegsberichterstattung durch die Einführung des Embedded Journalism festzustellen ist. Dies soll durch einer quantitativen Inhaltsanalyse nach den Vorgaben von Werner Fröh erfolgen (vgl. Fröh 2007:19ff).

Die zentrale Forschungsfrage lautet daher:

Beeinflusste die Einführung des Embedded Journalism im Irakkrieg 2003 die Qualität der Kriegsberichterstattung in den Nachrichtenmagazinen „Spiegel“ und „Focus“?

4.1 Hypothesen

Um die Forschungsfrage zu beantworten sollen folgende Hypothesen überprüft werden.

Hypothese 1:

Im Irakkrieg 2003 wurde einseitig über die US-Armee und nur wenig über die Seite der irakischen Armee berichtet.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wird mit Hilfe eine quantitative Inhaltsanalyse ermittelt, wie häufig die US-Armee, die irakische Armee und die jeweiligen Vertreter in der Berichterstattung von „Spiegel“ und „Focus“ erwähnt werden. Wird eine Seite überdurchschnittlich oft genannt, kann dies als Zeichen einer einseitigen Berichterstattung gewertet werden.

Hypothese 2:

Die US-Armee wurde in der Berichterstattung vorwiegend positiv und die irakische Armee eher negativ dargestellt.

Die Gültigkeit dieser Hypothese soll überprüft werden, indem untersucht wird, wie häufig die US-Armee und ihre Vertreter und wie häufig die irakische Armee und ihre Vertreter positiv oder negativ in den einzelnen Artikeln erwähnt wurden.

Hypothese 3:

Die Berichterstattung während des Irakkriegs 2003 war auf Unterhaltung und Militainment ausgelegt und verlor an sachlicher und informativer Darstellung.

Zur Überprüfung dieser Hypothese soll ermittelt werden, ob unterhaltsame oder sachliche Elemente die Berichterstattung bestimmen.

Hypothese 4:

Eingebettete Journalisten tendierten eher zur einseitigen Berichterstattung über die US-Armee als ihre nicht eingebetteten Kollegen.

Anhand eines Vergleiches der Artikel von nicht eingebetteten, mit denen von eingebetteten Journalisten, soll die Gültigkeit dieser Hypothese untersucht werden.

Hypothese 5:

Eingebettete Journalisten sind eher dazu geneigt positiv über die US-Armee zu berichten als ihre nicht eingebetteten Kollegen.

Zur Überprüfung dieser Hypothese soll ebenfalls ein Vergleich der Artikel der nicht eingebetteten Journalisten, mit denen der eingebetteten Journalisten stattfinden.

4.2 Auswahl der Untersuchungsmethode

Gemäß der zentralen Forschungsfrage, soll untersucht werden, ob sich die Berichterstattung in der Qualität verändert hat. Da nicht näher darauf eingegangen werden soll, wie die tatsächliche Wirkung auf Rezipienten war, soll dabei eine quantitative Inhaltsanalyse zur Überprüfung der Hypothesen Anwendung finden.

4.3 Auswahl des Untersuchungsmaterials

Es werden zwei Nachrichtenmagazine als Untersuchungsmaterial dienen. Die Magazine „Spiegel“ und „Focus“ wurden ausgewählt, da die Berichterstattung bei ihnen sehr detailliert ausgefallen ist und sich diese beiden Magazine im inhaltlichen Aufbau nicht zu stark unterscheiden.

Da sich der Vergleich im Rahmen dieser Arbeit auf die beiden genannten Magazine beschränken muss, kann die Untersuchung nur exemplarischen Charakter haben. Verallgemeinerungen der Ergebnisse dieser Gegenüberstellung sind daher für den Rest der deutschen Medien nicht zulässig.

4.4 Untersuchungszeitraum

Da die mögliche Veränderung der Qualität in der Berichterstattung während des Irakkrieges untersucht werden soll, ist der Zeitraum der eigentlichen Kampfhandlungen ausschlaggebend. Aus diesem Grund soll im Fokus der Untersuchung vor allem die Berichterstattung ab dem offiziellen Kriegsbeginn bis zum Ende der eigentlichen Kampfhandlungen, mit der Einnahme von Bagdad, berücksichtigt werden. Der gesamte Untersuchungszeitraum umfasst somit sämtliche Ausgaben des „Spiegels“ und des „Focus“ während den eigentlichen Kampfhandlungen (Ausgaben 13-16) im Zeitraum vom 20. März 2003 bis 14. April 2003.

4.5 Analyseeinheit

Gegenstand der Untersuchungen waren innerhalb des festgelegten Untersuchungszeitraums alle Artikel in den Magazinen „Spiegel“ und „Focus“, die sich ausdrücklich und eindeutig erkennbar mit dem Golfkrieg befassten, den Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und dem Irak zum Thema hatten und als Kriegsberichterstattung angesehen werden können.

4.6 Codierung

V 01 Name des Magazins

Die Magazine sind in folgender Form zu Verschlüsseln:

1 = Spiegel

2 = Focus

V 02 Ausgabe

Für jedes Magazin ist die Ausgabe in folgender Form zu verschlüsseln:

132003 = dreizehnte Ausgabe des Jahres 2003

V 03 Seite

Für jeden Artikel ist die Seite, an der er Beginnt, zu verschlüsseln:

16 = Seite 16

V 04 Nummer des Artikels

Die Artikel werden in jeder Ausgabe fortlaufend nummeriert.

V 05 Verfasser

Für jeden Artikel wird verschlüsselt, ob er von einem eingebetteten Journalisten verfasst wurde oder von einem nicht eingebetteten Journalisten. Als Artikel eines eingebetteten Journalisten zählen im „Spiegel“ die Artikel von Claus Christian Mahlzahn und im „Focus“ die Artikel von Christian Liebig. Die Verschlüsselung erfolgt in folgender Form:

1 = von eingebettetem Journalist verfasst

2 = von nicht eingebettetem Journalist verfasst

V 06 Journalistische Gattung

Für jeden Artikel wird die journalistische Gattung in folgender Form verschlüsselt:

1 = Nachricht

2 = Bericht

3 = Reportage

4 = Kommentar

5 = Interview

6 = Sonstiges

V 07 Nennung des Militärs

V 07A US-Armee

V 07B Irakische Armee

Unter der Nennung versteht man, wie häufig das Militär innerhalb eines Artikels genannt wird. Die Verschlüsselung erfolgt in folgender Form:

Code 1: Das Militär wird sehr häufig genannt und ist Haupthandlungsträger des Artikels.

Code 2: Das Militär wird selten genannt und ist nicht Haupthandlungsträger des Artikels.

Code 3: Das Militär wird im Artikel nicht erwähnt.

Die Codierung der Nennung wird jeweils für das amerikanische Militär und für das irakische Militär durchgeführt. Es werden alle Vertreter zum Militär gezählt, die mit ihm in Verbindung gebracht werden können. (Bsp.: Bush, Hussein, Republikanische Garde, 3. US-Division, Politiker, Generäle)

V 08 Wertung des Militärs

V 08A US-Armee

V 08B Irakische Armee

Unter der Wertung versteht man die positive oder negative Berichterstattung über das Militär innerhalb eines Artikels.

Code -1: Unter negativer Berichterstattung werden Aussagen über das Militär verstanden, die der durchschnittliche Leser als „schlecht“ oder „böse“ bewertet. [Bsp.: „Die Fernsehsender des Nahen Ostens zeigten dagegen die "Besetzung des Irak" - Amerikas Militärvorstoß ins Herz einer arabischen Republik. Neue Kreuzritter triumphierten dort, die nichts als Leid brachten.“ (Spiegel 16/2003:16)]

Code 0: Als neutral wird ein Artikel codiert, wenn ein Artikel keine Wertung über das Militär enthält.

Code 1: Als positiv wird ein Artikel dann codiert, wenn Aussagen über das Militär von einem durchschnittlichen Leser als gut oder freundlich bewertet werden. [Bsp.: „Saddam modernisierte den Irak, unter anderem durch Bildungskampagnen...“ (Spiegel 16/2003:21)]

Die Codierung der Wertung wird jeweils für das amerikanische Militär und für das irakische Militär durchgeführt. Es werden alle Vertreter zum Militär gezählt, die mit ihm in Verbindung gebracht werden können. (Bsp.: Bush, Hussein, Republikanische Garde, 3. US-Division, Politiker, Generäle)

V 9 Information vs. Unterhaltung

In dieser Kategorie wird codiert, ob ein Artikel besonders viel Aufmerksamkeit erregen will oder ob er sachlich formuliert ist. Will ein Artikel Aufmerksamkeit erregen, so enthält er Metaphern, Elemente von Dramatik, Emotionalität, wertende Adjektive, Komparative, Superlative oder emotionalisierende Substantive. (z.B. „Angst“, „Tod“, „Gefahr“)

Code 1: Der Beitrag will eindeutig Aufmerksamkeit erregen. Die Berichterstattung wird stark emotional und dramatisch dargestellt. [z.B.: „Die Stadt am Tigris lag wie erstarrt, schockgefroren angesichts der nahenden Verheerung. Alles Leben schien erstorben in Bagdad, seit Fernsehstationen weltweit verbreitet hatten, "A-Day" sei angebrochen, die Zeit von "Schock und Schrecken"“(Spiegel 13/2003:16).]

Code 2: Der Bericht ist weder sachlich noch eindeutig unterhaltsam geschrieben.

Code 3: Der Beitrag ist eindeutig sachlich und rein informativ geschrieben.

4.7 Auswertung der Untersuchung

Insgesamt wurden 48 Artikel untersucht, von denen 33 auf „Spiegel“ und 15 auf „Focus“ entfallen. Die Verteilung der einzelnen Gattungen innerhalb der untersuchten Artikel erfolgt folgendermaßen:

Tabelle 1: Verteilung der journalistischen Gattungen innerhalb der untersuchten Artikel

| Gattung: | „Spiegel“ | „Focus“ |
|-----------------|------------------|----------------|
| Nachricht | 1 | 0 |
| Bericht | 16 | 11 |
| Reportage | 11 | 1 |
| Kommentar | 0 | 1 |
| Interview | 5 | 2 |
| Sonstiges | 0 | 0 |
| Total | 33 | 15 |

Auswertung Hypothese 1:

Im Irakkrieg 2003 wurde einseitig über die US-Armee und nur wenig über die Seite der irakischen Armee berichtet.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde ermittelt wie häufig die jeweiligen Armeen und deren Vertreter in den einzelnen Artikeln genannt wurden.

Bei der Untersuchung der Hypothese zeigt sich, dass die US-Armee in der „Spiegel“-Berichterstattung der wichtigste Handlungsträger ist. Sie wird mit rund 40 Prozent aller Artikel sehr häufig genannt. Die irakische Armee hingegen nimmt nur in 30 Prozent der Artikel einen hohen Stellenwert ein. In 48 Prozent der Artikel wird die US-Armee nur selten genannt und in 12 Prozent wird sie gar nicht genannt. Das bedeutet die US-Armee wird in 88 Prozent aller „Spiegel“-Artikel genannt. Die irakische Armee wird in 45 Prozent der Artikel selten genannt und wird immerhin in einem Viertel der gesamten Artikel nicht genannt. Das bedeutet die irakische Armee wird in 75 Prozent der

Artikel erwähnt. In der Berichterstattung des „Focus“ dominiert die US-Armee noch mehr die Berichterstattung. In 53 Prozent aller Artikel ist sie Haupthandlungsträger und in 40 Prozent wird sie nur selten genannt. Das zeigt, dass sie mit 93 Prozent der Gesamtnennungen fast in jedem Artikel genannt wird. Die irakische Armee hingegen wird nur in 40 der Artikel als Haupthandlungsträger genannt und in 27 Prozent selten genannt. Die irakische Armee wird somit in rund einem Drittel der Artikel nicht genannt. Folglich wird deutlich, dass die US-Armee insgesamt einen höheren Stellenwert in der Berichterstattung einnimmt und dies im „Focus“ sogar stärker als im „Spiegel“. Von einer Einseitigkeit in der Berichterstattung kann allerdings noch nicht die Rede sein, weil auch die irakische Armee relativ häufig thematisiert wird. Damit kann die erste Hypothese als widerlegt betrachtet werden.

Tabelle 2: Häufigkeit der Nennungen der Armeen in den Artikeln

| Nennung: | Spiegel | Focus |
|------------------------|----------------|--------------|
| US-Armee | | |
| Häufig | 40% | 53% |
| Selten | 48% | 40% |
| Niemals | 12% | 7% |
| Irakische Armee | | |
| Häufig | 30% | 40% |
| Selten | 45% | 27% |
| Niemals | 25% | 33% |

Auswertung Hypothese 2:

Die US-Armee wurde in der Berichterstattung vorwiegend positiv und die irakische Armee eher negativ dargestellt.

Zur Überprüfung der 2. Hypothese, wurde ermittelt wie oft die US-Armee und wie oft die irakische Armee in den einzelnen Artikeln positiv oder negativ genannt wird.

In den Artikeln des „Spiegels“ wird die US-Armee eher selten positiv hervorgehoben. Gerade einmal in 6 Prozent ist eine positive Berichterstattung zu erkennen. Die negativen Äußerungen überwiegen mit 16 Prozent. Mit 78 Prozent wird also meist neutral über die US-Armee berichtet. Auch über die irakische Armee wird in 90 Prozent aller „Spiegel“-Artikel meist neutral berichtet. Negative Äußerungen sind mit 7 Prozent eher selten und positive Artikel mit 3 Prozent verschwindend gering. Auch im „Focus“ ist eine ähnliche Tendenz in der Berichterstattung zu erkennen. Die Neutrale Darstellung ist auch hier die häufigste Form. In jeweils 80 Prozent der Artikel werden die Armeen ohne Wertung dargestellt. Die irakische Armee wird im „Focus“ mit 20 Prozent sogar häufiger positiv bewertet als die US-Armee lediglich 7 Prozent. Häufiger negativ bewertet wird die US-Armee mit 13 Prozent. Die irakische Armee hingegen wird in der Berichterstattung nicht einmal negativ erwähnt. Somit lässt sich Hypothese 2 widerlegen. Es fand keine übermäßig positive Berichterstattung zu Gunsten der USA statt, sondern es wurde meist neutral über beide Armeen berichtet.

Tabelle 3: Wertungen der Armeen in den Artikeln

| Wertung: | Spiegel | Focus |
|------------------------|----------------|--------------|
| US-Armee | | |
| Positiv | 6% | 7% |
| Neutral | 78% | 80% |
| Negativ | 16% | 13% |
| Irakische Armee | | |
| Positiv | 3% | 20% |
| Neutral | 90% | 80% |
| Negativ | 7% | 0% |

Auswertung Hypothese 3:

Die Berichterstattung während des Irakkriegs 2003 war auf Unterhaltung und Militainment ausgelegt und verlor an sachlicher und informativer Darstellung.

Um Hypothese 3 zu überprüfen wurde untersucht, ob ein Wandel von informativer und sachlicher Berichterstattung zu unterhaltsamer und sensationalistischer Berichterstattung zu erkennen ist und somit von Militainisierung gesprochen werden kann.

Die Untersuchung hat ergeben, dass in beiden Magazinen weiterhin die informative und sachliche Berichterstattung überwiegt. Im „Spiegel“ sind 78 Prozent der Artikel sehr sachlich verfasst und im „Focus“ sogar 87 Prozent. Militainment, also unterhaltende Kriegsberichterstattung, hat im „Spiegel“ mit 7 Prozent einen sehr geringen Anteil an der Berichterstattung. Im „Focus“ mit 13 Prozent zwar stärker ausgeprägt, überwiegt aber auch hier nicht. Damit kann auch Hypothese 3 als widerlegt betrachtet werden. Militainment stellt somit, in diesen beiden Magazinen, noch kein Problem dar, welches die Qualität der Kriegsberichterstattung verschlechtert.

Tabelle 4: Sachlichkeit der Artikel

| Berichterstattung | Spiegel | Focus |
|-------------------|---------|-------|
| Sachlich | 78% | 87% |
| Neutral | 15% | 0% |
| Unterhaltsam | 7% | 13% |

Auswertung Hypothese 4:

Eingebettete Journalisten tendierten eher zur einseitigen Berichterstattung über die US-Armee als ihre nicht eingebetteten Kollegen.

Zur Überprüfung der 4. Hypothese wurde untersucht, ob eingebettete Journalisten eher einseitig von der US-Armee berichten als ihre nicht eingebetteten Kollegen.

In den untersuchten „Spiegel“-Artikeln des eingebetteten Journalisten ist zu erkennen, dass die US-Armee die Berichterstattung klar dominiert. 67 Prozent der Artikel werden von ihr bestimmt. Im „Focus“ ist diese Ausprägung sogar deutlich höher mit 85 Prozent aller Artikel. Bei Artikeln nicht eingebetteter Journalisten ist die Nennung mit 37 Prozent im „Spiegel“ und 25 Prozent im „Focus“ geringer. In einem Drittel der „Spiegel“-Artikel des eingebetteten Journalisten wird die US-Armee nur selten erwähnt und in 15 Prozent der „Focus“-Artikel. Dies bedeutet aber, dass in allen Artikeln der eingebetteten Journalisten die US-Armee zumindest vorkommt. Bei den nicht eingebetteten Journalisten überwiegt die seltene Nennung der US-Armee mit 50 Prozent im „Spiegel“ und 63 Prozent im „Focus“ gegenüber der häufigen Nennung. Es wird sogar in 13 Prozent der „Spiegel“-Artikel und in 12 Prozent der „Focus“-Artikeln nicht über die US-Armee berichtet. Somit ist Hypothese 4 belegt. Es findet tatsächlich eine einseitige Berichterstattung zu Gunsten der US-Armee statt.

Tabelle 5: Nennung der US-Armee im Vergleich

| Nennung der US-Armee | Spiegel | Focus |
|--------------------------|---------|-------|
| Eingebettet | | |
| Häufig | 67% | 85% |
| Selten | 33% | 15% |
| Niemals | 0% | 0% |
| Nicht eingebettet | | |
| Häufig | 37% | 25% |
| Selten | 50% | 63% |
| Niemals | 13% | 12% |

Auswertung Hypothese 5:

Eingebettete Journalisten sind eher dazu geneigt positiv über die US-Armee zu berichten, als ihre nicht eingebetteten Kollegen.

Zur Überprüfung der 5. Hypothese wurde untersucht, ob eingebettete Journalisten eher positiv von der US-Armee berichten als ihre nicht eingebetteten Kollegen

In der „Spiegel“-Berichterstattung haben die eingebettete Journalisten durchgehend neutral über die US-Armee berichtet. Aber es fällt auch auf, dass niemals negativ über die US-Armee berichtet wurde. In der Berichterstattung des „Focus“ hingegen sind nur 59 Prozent der Artikel, an denen der eingebettete Journalist beteiligt war, neutral verfasst. In fast einem Drittel der Artikel bezieht er positive Stellung zur US-Armee und nur in 14 Prozent äußert er sich negativ zu ihr. Bei den nicht eingebetteten Journalisten wird im „Spiegel“ auch vorwiegend neutral berichtet und im „Focus“ sogar gänzlich. In der „Spiegel“-Berichterstattung fällt auf, dass wenn eine Wertung, von Seiten der nicht eingebetteten Journalisten erfolgt, sie mit 17 Prozent der Artikel eher negativ ausfällt als positiv, was nur bei 7 Prozent der Artikel der Fall ist. So lässt sich die Hypothese, dass eingebettete Journalisten eher positiv berichten nur in der Berichterstattung des „Focus“ belegen. In der Berichterstattung des „Spiegel“ findet gar keine Wertung statt und somit wird hier die Hypothese widerlegt.

Tabelle 6: Wertung der US-Armee im Vergleich

| Wertung der US-Armee | Spiegel | Focus |
|-----------------------------|----------------|--------------|
| Eingebettet | | |
| Positiv | 0% | 29% |
| Neutral | 100% | 57% |
| Negativ | 0% | 14% |
| Nicht eingebettet | | |
| Positiv | 7% | 0% |
| Neutral | 76% | 100% |
| Negativ | 17% | 0% |

5. Schlussbetrachtung

Im Verlauf des Irakkrieges 2003 haben sich einige Probleme für die eingebetteten Journalisten ergeben, die sie in ihrer Arbeit einschränkten. Es erwies sich oft als schwierig unabhängig und objektiv zu berichten, da die Reporter nur wenig Möglichkeit hatten zu recherchieren und meist nur von Seiten der US-Truppen berichten konnten. Wie dies die Berichterstattung in den Nachrichtenmagazinen „Spiegel“ und „Focus“ beeinflusst hat, sollte durch eine quantitative Inhaltsanalyse untersucht werden. Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse:

Eine einseitige Berichterstattung konnte nicht eindeutig ausgemacht werden. Zwar wurde über die US-Truppen insgesamt mehr berichtet aber auch die irakische Armee wurde relativ häufig thematisiert. Auffällig war allerdings das im „Focus“ in fast allen Artikeln die US-Armee zumindest erwähnt wurde. Eine überwiegend positive Darstellung der US-Armee konnte allerdings nicht erkannt werden. Meist wurde über beide Kriegsparteien neutral berichtet. Wobei hier sehr deutlich zu sehen war, dass gerade in der Berichterstattung des „Focus“ häufiger die irakische Armee positiv erwähnt wurde als die US-Armee. Negativ erwähnt wurde nur die US-Armee. Eine Tendenz zum Militainment konnte ebenfalls in beiden Magazinen nicht ausgemacht werden. Die Berichte waren meist sehr sachlich und informativ gehalten. Eindeutiger einseitig waren hingegen die Artikel der eingebetteten Journalisten verfasst. Sie hatten im Vergleich zu den nichteingebetteten Journalisten häufiger die US-Armee zum Thema und erwähnten sie in all ihren Artikeln. Positiv erwähnt wurde die US-Armee vorwiegend in den Artikeln des eingebetteten Journalisten, der für den „Focus“ schrieb. Der eingebettete „Spiegel“-Reporter hingegen berichtet durchweg neutral über die US-Truppen. So haben die eingebetteten Journalisten zwar teilweise einseitig und positiv über die US-Armee berichtet, aber dies wurde durch die neutrale Berichterstattung der nicht eingebetteten Journalisten wieder ausgeglichen.

Abschließend lässt sich somit eine wirkliche Verschlechterung in der Qualität der Berichterstattung, durch die Einführung des „Embedded Journalism“, zumindest in den untersuchten Magazinen, nicht feststellen.

Literaturverzeichnis

- Ambruster, Jörg: Durch den Sehschlitz des Panzers. Risiken und Nebenwirkungen des eingebetteten Journalismus. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian F./Hoffmann, Andrea C. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch. Konstanz 2008, 112-115
- Beham, Mira: Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik. München 1996
- Beham, Mira: Kriegsberichterstattung. Vom Telegrafen zum Echtzeitkrieg und Internet. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Gute Medien - Böser Krieg? Medien am schmalen Grat zwischen Cheerleadern des Militärs und Friedensjournalismus. Beiträge zur Friedensforschung, Band 52, Wien 2007, 39-55
- Blogger: Irak - Der „Baghdad Blogger“. http://www.whywar.at/der_baghdad_blogger, 08.04.2011
- Boven, Christel: Macht der Medien? Vietnamkrieg. http://www.kommunicare.de/01_themen/011_kb/vietnam.htm, 01.03.2011
- bpb: Journalist oder Kumpel? Zwischen Livemomenten und Reflexion. Ein Gespräch über Berichterstattung und Bilderflut im Irak-Krieg. 01.04.2003 http://www.bpb.de/veranstaltungen/8ZWGP2,,0,Journalist_oder_Kumpel_Zwischen_Livemomenten_und_Reflexion.html, 23.02.2011
- Bussemer Thymian: Medien als Kriegswaffe. Eine Analyse der amerikanischen Militärpropaganda im Irak-Krieg. In: bpb: Aus Politik und Zeitgeschichte, B49-50/01.12.2003, 20-28 <http://www.bpb.de/files/F0J1G4.pdf>, 03.03.2011
- Das erste Opfer: Neue Internet-Dokumentation „Krieg & Propaganda“. 10.04.2003 <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/15478/>, 23.02.2011

- Deniseha: Embedded – Durch den sehschlitz eines Panzers. 2008
<http://onlinejournalismus.wordpress.com/2008/12/03/embedded-%E2%80%93-durch-den-sehschlitz-eines-panzers/>, 23.03.2011
- Dominikowski, Thomas: Massen'medien und Massen'Krieg. Historische Annäherung an eine unfriedliche Symbiose. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation, Opladen 1993, 33-48
- Dominikowski, Thomas: Massenmedien und Massenkrieg. Historische Annäherungen an eine unfriedliche Symbiose. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. Wiesbaden 2004, 59-80
- Elter, Andreas: Von offensiv bis restriktiv. Wie das Pentagon seine Kriege kommuniziert. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian F./Hoffmann, Andrea C. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch. Konstanz 2008, 217-220
- Emcke, Carolin: Späte Freiheit. In: Spiegel 16/2003 20-21
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2003-16.html>
- Foggensteiner, Alexander: Reporter im Krieg. Was sie denken, was sie fühlen, wie sie arbeiten. Wien 1993
- Freund, Philipp: The Picture Survives. Zur Geschichte der Kriegsberichterstattung. Korea – Vietnam – Afghanistan – Globaler Krieg gegen den Terror. 2009,
http://kops.ub.uni-konstanz.de/volltexte/2009/8093/pdf/Dissertation_WEB.pdf, 12.03.2011
- Früh, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6. Auflage, Konstanz 2007
- Hammond, Philip: „Humanitäre Intervention“ und „Krieg gegen den Terror“. Das Verhalten der Medien vom Kosovo zum Irak. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. Wiesbaden 2004, 99-117

- Hartwig, Stefan: Wissen eingebettete Journalisten mehr? Berichterstattung über den Irak-Krieg. In: Wissenschaft & Sicherheit, Nr. 19/2004
http://www.sicherheitspolitik.de/uploads/media/wus_19_2004_hartwig_journalisten.pdf, 03.03.2011
- Hoyng, Hans/ Ilseemann, Siegesmund von/ Leick, Romain/ Neef, Christian/ Spörl, Gerhard/ Windfuhr, Volkhard: Frieden aus dem Pentagon. In: Spiegel 16/2003, 16-19 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2003-16.html>, 07.04.2011
- Hyong, Hans/ Ilseemann, Siegesmund von/ Spörl, Gerhard/ Zand, Bernhard: Höllenfeuer in Bagdad. In: Spiegel 13/2003 16-25
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2003-13.html>
- Imhof, Kurt/Schulz, Peter: Medien und Krieg. Krieg in den Medien. 1995
<http://books.google.de/books?ei=Q9yeTaqfNpvZ4wb9gLmdAw&ct=result&id=aW8cAQAAIAAJ&dq=Medien+und+Krieg+Imhof&q=Wellington>, 21.02.2011
- Klein, Lars/Steinsieck Andreas: Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert. Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive. Osnabrück 2006, <http://www.bundesstiftung-friedensforschung.de/pdf-docs/berichtdaniel.pdf>, 26.02.2011
- Knightley, Phillip: The First Casualty. The War Correspondent as Hero and Myth-Maker. From the Crimea to Kosovo. 2. Auflage, London 2000
- Kryszons, David: Embedded Journalists. Grenzgänger an der Nachrichtenfront. Saarbrücken 2007
- Lessons Learned: http://www.militaryreporters.org/lessons_11-19-03.html, 16.03.2011
- Luther, Carsten: Kriege im Dunkeln. Das Leid der Vergessenen. In: Rheinzeitung. Brüssel 20.05.2010 http://www.rhein-zeitung.de/lobo_artikel,-Kriege-im-Dunkeln-Das-Leid-der-Vergessenen-_arid,88915_print,1_regid,1.html, 08.04.2011

- Mahlzahl, Claus Christian: Fünf Jahre Feldzug gegen den Irak. Auge in Auge mit dem Krieg.
http://einestages.spiegel.de/static/authoralbumbackground/1595/auge_in_auge_mit_dem_krieg.html , 26.02.2011
- Mangold, Christoph/Ultzsch, Lars: Kontrollierte Berichterstattung? Der Irak-Krieg 2003 aus der Sicht beteiligter Journalisten. München 2004
- Meier, Urs: Zunehmendes Nichtwissen. Lehren aus der Medienberichterstattung über den Irak. In: Medienheft 04.08.2003
<http://www.medienheft.ch/de/nc/14/date/0000/00/00/zunehmendes-nichtwissen-brlehren-aus-der-medienberichterstattung-ueber-den-irak/browse/4/select/kriegsberichterstattung/article/8.html>, 15.03.2011
- Militainisierung: Uni Trier: Der Irak-Krieg. Der Krieg im Netzwerk der Kommunikation. http://medien04.uni-trier.de/buwiki/index.php/Der_Irak-Krieg:_Der_Krieg_im_Netzwerk_der_Kommunikation#Krieg_als_Medienevent, 03.04.2011
- Militainment: Lexikon der Filmbegriffe. <http://www.bender-verlag.de/lexikon/lexikon.php?begriff=Militainment>, 09.02.2011
- Napoleon: Berühmte Gäste in Bern. Napoleon Bonaparte.
http://www.g26.ch/bern_gaeste_napoleon.html, 23.02.2011
- PAG: Department of Defense: Public Affairs Guidance (PAG) On Embedding Media During Possible Future Operation/Deployments in the U.S. Central Command (Centcom) Area of Responsibility (AOR). 03.02.2003
<http://defenselink.mil/feb2003/d20030228pag.pdf>, 23.02.2011
- Paul, Christopher/Kim, James J.: Reporters on the Battlefield. The Embedded Press System in Historical Context. Santa Monica 2004
- Reeb, Hans-Joachim: Berichterstattung vom Golf. Reflexionen über den Journalismus im Irak-Krieg 2003. Hamburg 2003,
<http://www.fueakbw.de/docs/Berichterstattung%20vom%20Golf.PDF>, 16.03.2011

- Rötzer, Florian: Der „eingebettete“ Reporter. 27.02.2003
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/14/14277/1.html>, 26.02.2011
- Schwarte, Kristina Isabel: Embedded Journalists. Kriegsberichterstattung im Wandel. Münster 2007
- Shoenburg Souren: Medien Instrumentalisierung. Medien im Krieg. 30.01.2004
http://www.peter-matussek.de/Leh/S_22_Material/S_22_M_13/13_Prot_Schoenburg.pdf,
03.03.2011
- Thumann, Michael: Quellenvielfalt öffnet den Blick. Wie Medien sich der Objektivität annähern können. In: Löffelholz, Martin/Trippe, Christian F./Hoffmann Andrea C. (Hrsg.): Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch. Konstanz 2008, 195-198
- Truppendienst: Embedded Journalists – der Wahrheit näher? In: Truppendienst, Nr. 273/2003 <http://www.bmlv.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=104>,
23.02.2011
- Vincent, Richard C./Galtung, Johan: Krisenkommunikation morgen. Zehn Vorschläge für eine andere Kriegsberichterstattung. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation. Opladen 1993, 177-210
- Wenzel, Mareike: Zur Geschichte der Kriegsberichterstattung. 25.11.2007,
<http://magazin.cultura21.de/kultur/medium/zur-geschichte-der-kriegsberichterstattung.html>, 26.02.2011
- Werner, Carsten: Kriegswaffe Medien. Kriegsvorbereitung und Kriegsberichterstattung in den Massenmedien. Norderstedt 2005

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Bachelorarbeit ohne fremde Hilfe angefertigt, und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Textstellen habe ich als solche kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift